BERLIN
Mittwoch
13. Januar
1932

Der Abend

10 Pf.
Nr. 20
B 10
49. Jahrgang

Erscheint täglich außer Sonntags. Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts". Bezugspreis für beide Ausgaben 75 Pf. pro Woche, 3,25 M. pro Monat (davon 87 Pf. monatlich für Zustellung ins Haus) im voraus zahlbar. Postbezug 3,97 M. einschließlich 60 Pf. Postzeitungs- und 72 Pf. Postbestellgebühren.

Spätausgabe des „Vorwärts"

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif. Postscheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37536. — Der Verlag behält sich das Recht der Ablehnung nicht genehmer Anzeigen vor! Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3. Fernsprecher: Dönhoff (A 7) 292—297.

Justizskandal in Polen

Das Urteil gegen die Mißhandelten von Brest-Litowsk

Warschau, 13. Januar. (Eigenbericht.)

In dem Prozeß gegen die Oppositionsführer und ehemaligen Gefangenen von Brest-Litowsk verkündete heute mittag das Gericht das mit Spannung erwartete Urteil. Alle Angeklagten, mit Ausnahme des Bauernführers Sawitzki, wurden zu Gefängnisstrafen von 1½ bis 3 Jahren verurteilt. Sawitzki wurde freigesprochen. Dr. Hermann Liebermann wurde zu 2½ Jahren Gefängnis verurteilt. Das Urteil, das sich mit Blitzeseile durch die ganze Stadt verbreitete, hat ungeheure Aufregung hervorgerufen. Man findet es bezeichnend, daß es gerade am 13., den Pilsudski für seinen Glückstag hält, gefällt wurde. Die Angeklagten werden Berufung einlegen, doch ist vorauszusehen, daß man den Berufungstermin so lange wie möglich hinauszuzögern versuchen wird.

Um die rechtswidrige Verhaftung und Verschleppung der Oppositionsführer nach den Militärbaracken von Brest-Litowsk vor der Kulturwelt zu rechtfertigen, mußte man diesen Prozeß einleiten. Man konnte doch nicht offen sagen, daß Männer wie Liebermann, Pragier, Barlitzki, Witos und sie alle in die Folterkasematten nur geworfen wurden, um sie von der Aufklärung der Wähler und von der Kontrolle der Wahlen fernzuhalten. So drehte man ihnen aus unbeanstandet erschienenen Zeitungsartikeln, aus einwandfreien Vorträgen im Ausland (der jetzt verurteilte sozialistische Abg. Dr. Ciołkosz hat eintmal in Berlin für deutsch-polnische Aussöhnung gesprochen) und aus den polizeilich überwachten Verhandlungen des Krakauer Centrolew-Kongresses den Strick der staatsnotwendigen Hochverratsjustiz. Dutzende Spitzel marschierten mit Belastungsaussagen auf, deren Nichtswürdigkeit und Leere die bedeutendsten Verteidiger des Landes sofort im Gerichtssaal erwiesen. Alles vergeblich! Die Unabsetzbarkeit der Richter ist in Polen längst aufgehoben; urteilen sie anders als man oben wünscht, so haben sie die Versetzung in schlechtere Stellungen zu gewärtigen, wenn nicht die Zwangspensionierung mit sehr niedrigen Bezügen erfolgt.

Unter den Verteidigern sind mehrere, die bereits polnische Revolutionäre vor dem zarischen Gericht verteidigt haben. Damals standen die Pilsudski und Konsorten in den Reihen der Freiheitskämpfer. Heute hat man einen polnischen Zarismus statt des russischen aufgerichtet, und dieses Urteil bestätigt es vor aller Welt.

Die Berliner Stillhalteverhandlungen.

Weitgehende Einigung der Parteien.

Die seit Wochen anhaltenden Stillhalte-Verhandlungen zwischen den deutschen und den ausländischen Bankiers haben, wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, jetzt zu einer weitgehenden Verständigung geführt. Allerdings ist eine Anzahl strittiger Punkte noch nicht geklärt, so daß die Meldungen von einer dicht bevorstehenden Unterzeichnung des Abkommens den Tatsachen vorauseilen. Bis zum endgültigen Abschluß dürften sich die Verhandlungen doch noch bis in die nächste Woche hinziehen.

Die deutschen Teilnehmer an dieser Konferenz, Dr. Jeidels von der Berliner Handels-Gesellschaft, Direktor Dr. Schlieper von der DD.-Bank und Geheimrat Kastl vom Reichsverband der Deutschen Industrie, haben inzwischen den erweiterten deutschen Stillhalteausschuß, dem neben den Berliner Banken und Bankiers auch auswärtige Vertreter aus dem Reiche angehören, über den Stand der Verhandlungen informiert.

Auf deutscher Seite herrscht die Auffassung vor, daß das neue Stillhalteabkommen auf der Basis der bisherigen Verhandlungen eine Gefährdung des Devisenbestandes der Reichsbank weitgehend ausschalte.

Vom Zuge zerstückelt.

An der Vorortstrecke nach Königswusterhausen spielte sich gestern abend in unmittelbarer Nähe der Bahnhofsanlagen von Eichwalde ein grausiger Vorfall ab. Ein etwa 29 bis 30 Jahre alter Mann, dessen Personalien bisher von der Polizei noch nicht ermittelt werden konnten, warf sich vor die Räder eines herannahenden Vorortzuges. Der Lebensmüde wurde völlig zerstückelt. Die Leiche ist von der Polizei beschlagnahmt worden.

Brand bei Sarrasani

13 Elefanten umgekommen / Verdacht der Brandstiftung

Brüssel, 13. Januar. (Eigenbericht.)

In der Nacht zum Mittwoch gegen 3 Uhr morgens entstand in dem Zirkus Sarrasani, der bereits seit mehreren Wochen in Antwerpen ein Gastspiel abhält, ein Großfeuer. Das Feuer, das in einem Raum, der die Garderobe und die Kostüme für das Personal enthielt, entstand, griff in kurzer Zeit auch auf andere Räume über. Der Elefantenstall wurde am stärksten in Mitleidenschaft gezogen. Nicht weniger als 12 Elefanten, die nicht schnell genug von den eisernen Ketten befreit werden konnten, verbrannten. Die anderen, die aus dem brennenden Stall entfliehen wollten, wurden von der Polizei beschossen. Auf diese Weise wurde ein Elefant getötet, so daß der Gesamtverlust sich auf 13 beziffert. Zwei Elefanten gerieten in einen Festungsgraben und wurden dort beim Morgengrauen herausgeholt.

Die Feuerwehr traf erst einige Zeit nach dem Alarm zur Hilfeleistung ein. Auch Militär beteiligte sich an den Löscharbeiten. Man vermutet, daß das Feuer auf Brandstiftung zurückzuführen ist, zumal der Zirkusleitung in den letzten Tagen zahlreiche Drohbriefe zugegangen sind.

Nach einer anderen Meldung sind die 12 Elefanten nicht verbrannt, sondern durch Brandwunden verletzt. Der Brandschaden wird auf 4 Millionen Franken geschätzt. Der Raubtierkäfig, der Pferdestall, in dem sich 200 Tiere befinden, und die übrigen Einrichtungen des Zirkusses blieben vom Feuer verschont.

*

Der Zirkus Sarrasani, dessen Stammhaus sich bekanntlich in Dresden befindet, hatte in der letzten Zeit mit großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Das große Reiseunternehmen fand in den deutschen Städten nicht mehr den Boden, den es zu seiner kostspieligen Erhaltung brauchte. Es war genötigt, das Ausland aufzusuchen und fand zunächst in Holland eine günstige Aufnahme. Als aber in dem kleinen Lande das Feld abgegrast war, mußte nach neuen Möglichkeiten Ausschau gehalten werden. Unter großen Schwierigkeiten gelang es, die Einreiseerlaubnis nach Antwerpen zu erhalten, die dann dem Zirkus durch eine offenbar nicht geklärte Verkettung unglücklicher Umstände zum Verhängnis werden sollte.

Hakenkreuz gegen Hindenburg

Ein nationalsozialistischer Bericht über die Verhandlungen

In einer nationalsozialistischen Versammlung, die am Dienstagabend in Kempten stattfand, gab Minister a. D. Frick die Antwort auf die Frage, ob eine Wiederwahl Hindenburgs durch eine Volkswahl zustandekommen werde. Die Antwort sei ein glattes Nein!

Dr. Frick führte aus: Auch bei einer etwaigen Volkswahl würden die Nationalsozialisten jedenfalls keinen Finger rühren, um den Reichskanzler Brüning zu unterstützen. Wenn das Kabinett Brüning bis zur Reichspräsidentenwahl nicht verschwunden sei, würden die Nationalsozialisten aus ihren Reihen einen Mann aufstellen, auf den sie sich unbedingt verlassen könnten.

*

München, 13. Januar.

Die Pressestelle der Reichsleitung der NSDAP. veröffentlicht eine eingehende Schilderung der Berliner Besprechungen. Aus dieser parteiamtlichen Darstellung geht hervor, daß Hitler schon in der Aussprache mit Groener am Mittwoch, dem 6. Januar, abends bemerkt hat, daß nach seiner Auffassung gegen den Plan einer parlamentarischen Verlängerung der Amtszeit des Reichspräsidenten sehr schwere verfassungsrechtliche und politische Bedenken bestünden. Sofort nach dieser ersten Unterredung hatte Hitler eine Besprechung mit den „Herren seines engeren Stabes" und teilte ihnen seine Auffassung mit, daß aus verfassungsrechtlichen und politischen Gründen der Vorschlag des Reichskanzlers abgelehnt werden müsse, daß aber der Reichspräsident selber unter keinen Umständen dadurch bloßgestellt werden dürfe. Hitler verpflichtete die Anwesenden zu strengster Verschwiegenheit und gab eine entsprechende Anweisung an die nationalsozialistische Parteipresse heraus. Am Dienstag, dem 7. Januar, vormittags,

verfaßte Hitler die erste Denkschrift

zur Ablehnung des Vorschlages des Reichskanzlers als Grundlage einer einheitlichen Information der Herren, die zur sofortigen Besprechung zu ihm gebeten waren. Um 16 Uhr fand die Zusammenkunft im Reichswehrministerium mit dem Reichskanzler und dem Reichsinnenminister statt. Der Reichskanzler versuchte die Notwendigkeit der beabsichtigten parlamentarischen Aktion mit außenpolitischen Argumenten zu begründen. Hitler wiederholte in verstärktem Maße seine Bedenken und wies auch darauf hin, daß zu seinem Bedauern die im Interesse des Reichspräsidenten diskret zu behandelnde Angelegenheit bereits den Weg in die Presse gefunden habe, die nunmehr durch die taktlose Art ihrer Stellungnahme die Frage außerordentlich erschwere. Im übrigen erklärte Hitler, daß er nicht gewillt sei, eine Entscheidung bekanntzugeben, ehe er nicht eine Besprechung mit Hugenberg gehabt habe. Nachdem am Freitag vormittag Dr. Frick in Berlin eingetroffen war, faßte Hitler in einer Besprechung, zu der außer dem engeren Stabe Frick und Goebbels zugezogen waren, seine Auffassung nochmals dahin zusammen, daß die durch Brüning vorgeschlagene parlamentarische Aktion nach jeder Richtung hin unmöglich und daher abzulehnen sei, daß aber unter gar keinen Umständen durch die Art der Erledigung dieser Aktion das persönliche Ansehen des Generalfeldmarschalls von Hindenburg verletzt werden dürfe. Am Sonnabend gegen 12 Uhr fand die abermalige Aussprache mit dem Reichskanzler Brüning in Anwesenheit der Minister Dr. Frick und Treviranus statt. Auch diese Besprechung ergab nichts Neues.

Am Nachmittag fand die Aussprache Hitlers mit Hugenberg statt. Adolf Hitler teilte ihm mit, daß er nach reiflicher Ueberlegung nicht anders als ablehnen könne. Hugenberg bekannte sich im wesentlichen zur gleichen Auffassung. Am Sonntag suchte Staatssekretär Meißner Hitler in seinem Hotel auf. Hitler bedauerte insbesondere die offenbar durch Indiskretion der Reichskanzlei entfachte Pressekampagne, die Hindenburg in den Strudel des parteipolitischen Getriebes hineingetrieben habe. Hitler versuchte, einen Weg zu finden, der ohne Schädigung des Ansehens der Person des Reichspräsidenten und unter Berücksichtigung der Interessen der nationalsozialistischen Bewegung aus der durch den Reichskanzler herbeigeführten Lage herausführen könnte. Staatssekretär Meißner betonte vor allem die Notwendigkeit, den für die Aktion in keiner Weise verantwortlichen Reichspräsidenten dem parteipolitischen Pressekampf zu entziehen. Hitler schlug am Sonntagnachmittag durch Hauptmann Göring vor,

dem Reichspräsidenten eine Denkschrift

zu überreichen, aus der die Berechtigung seiner verfassungsrechtlichen Bedenken gegen den Vorschlag des Reichskanzlers hervorginge. Der Reichspräsident könne dann von sich aus, falls die vorgebrachten Gründe ihm beachtlich erscheinen, dem Reichskanzler den Wunsch übermitteln, den eingeschlagenen Weg nicht weiter zu verfolgen. Am Montag wurde dann die Denkschrift von Adolf Hitler fertiggestellt. Eine neue Unterredung mit Hugenberg ergab, daß der Führer der

Deutschnationalen Volkspartei ebenfalls die Ablehnung auch durch die Deutschnationalen endgültig bestätigte. Am Dienstagvormittag wurde die Denkschrift Adolf Hitlers an den Reichspräsidenten durch Göring dem Staatssekretär Meißner überreicht.

*

Nach dieser Darstellung wollte also Hitler die Ablehnung des Planes nicht selber aussprechen, sondern dem Reichspräsidenten die Initiative zum Rückzug überlassen. Hugenberg war weniger zimperlich und sprach die Ablehnung offen aus. Hitler kam es vor allem darauf an, bei Hindenburg Eindruck zu schinden und als braver Untertan zu erscheinen; Hugenberg lag offenbar an der Gunst des derzeitigen Reichspräsidenten viel weniger. Hitler ist ganz „Staatsmann", er quillt über von Denkschriften und klagt über „Taktlosigkeit der Presse" — wann wären Hitler und seine Presse „taktlos" gewesen!? — Hugenberg hält es mehr mit den goldenen Rücksichtslosigkeiten und der Feste-druff-Taktik.

Die Rollen sind vertauscht, und Hitler erscheint auf einmal als der „Bürgerliche". Mit welchem Erfolg für ihn selber und für seine Partei, wird sich zeigen.

Das Wunder von Braunschweig.

Angriffe der Nazis auf die Staatsbank bringen Nutzen!

Braunschweig, 13. Januar.

Vom Staatsministerium wird folgende Verlautbarung ausgegeben:

„Pressemeldungen über eine angebliche Erschütterung der Braunschweigischen Staatsbank geben Veranlassung zu folgender Erklärung: Gegen den Präsidenten und einen anderen Beamten der Staatsbank erhobene Beschuldigungen betreffen persönliche Angelegenheiten dieser Beamten. Der Stand und die Sicherheit der Bank werden dadurch in keiner Weise berührt. Die Behauptung, daß infolge dieser Vorgänge Abzüge in großem Maße stattgefunden hätten, ist unzutreffend. Im Gegenteil haben die Einlagen bei der Staatsbank und der Landessparkasse im neuen Jahr ständig zugenommen, so daß ein Zuwachs und nicht ein Abgang zu verzeichnen ist. Staatsbank und Landessparkasse zählen dank ihrer starken Liquiditätsreserve zu den anerkannt flüssigsten und sichersten deutschen Geldinstituten. Beide genießen nach wie vor das volle Vertrauen ihrer Einleger. Nachrichten über angebliche Fusionsverhandlungen mit anderen Banken beruhen auf freier Erfindung."

Jede der Banken, die bisher in Schwierigkeiten geraten sind, hat zunächst immer erklärt, daß bei ihr alles in Ordnung sei und daß kein Grund zu Mißtrauen vorliege.

In Braunschweig aber vollzieht sich ein glattes Wunder! Dort wird seit Wochen gegen die Leitung der Staatsbank öffentlich vorgegangen, ein parlamentarischer Untersuchungsausschuß beschäftigt sich mit den Hakenkreuz-Angriffen auf die Staatsbank, alle Welt spricht davon. Aber — wenn man der Erklärung des Staatsministeriums Küchenthal-Klagges glauben soll — je mehr die Klagges-Leute öffentlich gegen die Staatsbankleitung anrennen, desto größer wird das Vertrauen zur Bank und desto zahlreicher die Einlagen! Ist das etwa nicht ein Wunder?!

*

Die Nazis traktieren ihre Koalitionsfreunde mit Fußtritten. Der nationalsozialistische Landtagsabgeordnete, Parteisekretär Schmalz, nannte in einer Holzmindener Versammlung die deutschnationalen und volksparteilichen Führer „feiste, dicke Bonzen und Bourgeois in weichen Klubsesseln", für die kein Platz in den Reihen der Nationalsozialisten sein dürfe. Solche Elemente dürften keinen Einfluß auf die nationalsozialistische Bewegung erhalten, denn sie wirkten sehr zersetzend und demoralisierend auf den Kampfgeist der „Pg." Diese sollten nicht ungeduldig werden, auch wenn der „Endsieg" doch noch Wochen, vielleicht auch Monate oder gar noch Jahre dauere.

Spaltung einer Sekte.

Brandler will zu Stalin zurück.

Die von Brandler und Thalheimer beherrschte Reichsleitung der KPD.-Opposition hat in ihrer Sitzung vom 12. Januar die einstigen Spartakisten Walcher, Frölich, M. Köhler, Enderle, Frank und einige andere ausgeschlossen.

Die Ausgeschlossenen haben in letzter Zeit eine von dem Kurs der Brandler-Gruppe abweichende Haltung eingenommen. Der Beschluß bedeutet eine von Brandler und Thalheimer angestrebte Rückversicherung, zu gegebener Zeit unter die Fittiche Stalins zurückkehren zu können.

Eine Sowjet-Diskussion.

Theodor Dan gegen Alfons Goldschmidt.

Die Deutsche Liga für Menschenrechte hatte unter dem Titel „Ein Querschnitt durch Sowjetrußland" einen Vortrag von Fritz Schirokauer angesagt. Da der Referent abgesagt hatte, hielt Prof. Alfons Goldschmidt das einleitende Referat. In brüllendem Pathos sprach er von „Reiseeindrücken", die man in jedem Russenfilm exakter und weit vollständiger wahrnehmen kann. Herr Goldschmidt versichert zwar öfter, daß er kein Parteikommunist sei, aber er muß sich schon sagen lassen, daß er ein harmloser kommunistischer Wanderprediger ist, auf den wohl nur geschniegelte „Weltbühnen"-Leser und -Leserinnen hereinfallen, die dann auch frenetisch Beifall klatschten, während andere Hörer — und wohl die überwiegende Zahl — Herrn Goldschmidt dringend nahelegten, aufzuhören. Herr Goldschmidt spricht zwar geschraubt vom Kostenproblem, von Akkumulation usw. usw., aber das ist alles so wirr und so unverdautes, aufgeschwemmtes ökonomisches Zeug, daß wir unsere Leser damit verschonen müssen.

Genosse Theodor Dan, dem die undankbare Aufgabe zufiel, diesem „Referat" zu opponieren, wies eindrucksvoll nach, daß das Problem des sozialistischen Aufbaus kein bloß wirtschaftliches oder technisches sei, vielmehr sei Sozialismus eine menschliche Angelegenheit. Ohne Freiheit gibt es keinen Sozialismus, und alle Erfahrung zeigt, daß die russische Arbeiterschaft nicht frei ist, vielmehr schwer leidet unter dem Druck der Minoritätsdiktatur. Dan forderte die Selbstliquidierung dieser Diktatur, damit Sowjetrußland vor einem konterrevolutionären Umsturz bewahrt bleibe.

Das neue Strafrecht.

Die Ausschußberatung wieder aufgenommen.

Der Strafrechtsausschuß des Reichstages trat nach längerer Pause am Dienstag wieder zusammen. Der Ausschußvorsitzende, Abgeordneter Dr. Kahl (DVP.) verwies auf den vielseitigen Wunsch, die Arbeiten der Strafrechtsreform, mit denen jetzt der 6. Jahrgang begonnen werde, zu fördern, soweit es in den Kräften des Ausschusses liege. Von den politischen und den parteipolitischen Hemmungen abgesehen, lägen die Schwierigkeiten im wesentlichen darin, daß in den wichtigsten Hauptfragen eine Verständigung selbst innerhalb des Ausschusses nicht erzielt worden sei. Der Ausschuß trat dann — in Abwesenheit der Nationalsozialisten und der Deutschnationalen — in die sachlichen Beratungen ein und beschäftigte sich zunächst mit den Strafbestimmungen über die gemeingefährlichen Handlungen.

Laval oder Paul Boncour

Die neue französische Regierung ohne Briand

Paris, 13. Januar. (Eigenbericht.)

Während die offiziöse Presse die Demission des Kabinetts Laval so hinstellt, als sei sie auf ganz natürliche Weise erfolgt, schäumt die nationalistische Presse vor Wut über den erfolgreichen Schachzug Briands; sie erklärt, daß die Krise unter den unangenehmsten und zweideutigsten Bedingungen in einem Augenblick ausgebrochen sei, in dem das Land vor den größten Schwierigkeiten stehe. Die Krise habe einen sehr ernsten Charakter, über den sich niemand täuschen könne.

Die radikale und die sozialistische Presse freut sich darüber, daß die Versuche der Rechten, Briand auszubooten, mißlungen sind.

Léon Blum nennt im „Populaire" den Sturz der Regierung eine ministerielle Tragikomödie. Laval habe 48 Stunden lang geglaubt, daß seine doppelte Absicht, Briand auszuschiffen und selbst das Außenministerium zu übernehmen, gelungen sei. In Wirklichkeit sei nichts Wahres daran gewesen. Briand habe zwar zurücktreten wollen, aber nicht allein wie ein bestrafter Schüler, den man aus der Schule jagt.

„Echo de Paris" meint, daß das bisherige Kabinett mit folgenden Veränderungen wiederkommen werde: Laval Präsidium und Außenminister, Tardieu Kriegsminister, Casala Innenminister und Senator Fernand David Ackerbauminister. Der offiziöse „Petit Parisien" erklärt dagegen,

Laval versuche, sein Kabinett etwas nach links zu erweitern, er wolle das Außenministerium Paul Boncour anbieten,

der sich am Dienstag in einem „Temps"-Interview für ein Kabinett der nationalen Einigkeit ausgesprochen habe, während Painlevé Kriegsminister werden soll. „Oeuvre" behauptet sogar, daß der Präsident der Republik den Senator Paul Boncour mit der Kabinettsbildung beauftragen werde. Auch der „Populaire" glaubt, daß Laval keine große Aussicht hat, das neue Ministerium zu bilden, und daß die Krise nicht so schnell gelöst werden könne.

Eine Nachrichtenagentur meldet, daß Briand sich endgültig zurückziehen wolle. Er sei weder geneigt, ein Portefeuille in einem neuen Ministerium, noch den Posten eines „Staatsministers" anzunehmen. Seine Abreise nach seinem Landgut Cocherel stehe bevor.

Der Hugenberg-Landbankskandal

Das Ergebnis der parlamentarischen Untersuchung

Der Untersuchungsausschuß des Landtages, der zur Nachprüfung der Finanzgeschäfte der Preußenkasse mit den Hugenberg-Unternehmungen im Osten eingesetzt war, steht vor dem Abschluß seiner Arbeiten. Am Dienstag erstattete der Berichterstatter Abg. Kuttner (Soz.) einen sehr ausführlichen Bericht in Form eines Feststellungsantrages, den er dem Ausschuß zur Annahme empfahl. Aus den Darlegungen dieses Antrages sei erwähnt, daß der Berichterstatter den Standpunkt des Landwirtschaftsministeriums, die Interessen der Siedler der Landbank unter allen Umständen zu schützen, aber die Aktionäre der Landbank nicht noch aus Staatsmitteln für die Mißwirtschaft ihrer Direktoren schadlos zu halten, völlig billigt. Dann heißt es weiter:

Dagegen bedeuten die Angriffe der Hugenberg-Presse auf das Landwirtschaftsministerium, besonders die von dieser Presse aufgestellte unwahre Behauptung, daß das Landwirtschaftsministerium die Interessen der Siedler und der Grenzmark aus innenpolitischen Gründen verrate, sowie die Drohung einer parlamentarischen Abrechnung mit dem Landwirtschaftsministerium, einen **unlauteren Versuch, den Staat zum Abschluß eines für ihn unvorteilhaften Geschäftes mit den Mitteln publizistischer Angriffe und Drohungen zu zwingen.**

Die Konkurslage der Landbank ist nicht durch das Landwirtschaftsministerium herbeigeführt worden. Sie bestand spätestens schon am 1. Dezember 1925, als zu diesem Zeitpunkt die Landbank außerstande war, den ersten Ratenwechsel wegen des Darlehens der Provinzialbank Grenzmark einzulösen.

Die inneren Gründe für die Konkurslage der Landbank waren Mißgriffe und Fehlschläge ihrer Verwaltung.

Trotz dieser Lage wäre bereits im Jahre 1925 eine Sanierung der Landbank durch das Landwirtschaftsministerium und eine Abwendung der Konkurslage herbeizuführen gewesen, wenn Geheimrat Hugenberg sich rechtzeitig hätte entschließen können, auf seinen Aufsichtsratsvorsitz in der Landbank und auf den von ihm geforderten Ueberpreis für die seiner Gruppe gehörenden Landbankaktien zu verzichten.

Nachdem der Bericht im einzelnen darlegt, daß das Landwirtschaftsministerium in gewissen entscheidenden Dingen nicht oder nur unvollkommen und verspätet unterrichtet wurde, sagt er zum Schluß:

Die Herausnahme der an die Opriba (Hugenbergs Ost-Privat-Bank) vergebenen Objekte aus der Masse der Landbank ist unter Beteiligung von deren Organen, besonders unter Beteiligung des Aufsichtsratsvorsitzenden Geheimrat Hugenberg, erfolgt. Der hierin liegende **Verstoß gegen die Pflicht der leitenden Organe einer AG.,** das Vermögen der AG. nach besten Kräften zu erhalten, kann für die Person des Geheimrats Hugenberg nicht damit entschuldigt werden, daß er in einer Zwangslage zur Vermeidung des sonst unabwendbaren Konkurses gehandelt habe. Wie ausgeführt, hatte es gerade in der Hand des Geheimrats Hugenberg gelegen, durch Nachgeben gegenüber dem Ministerium diese Lage zu vermeiden. Das Verhalten des Geheimrats Hugenberg ist um so bedenklicher, als sein hartnäckiges Verhalten gegenüber dem Landwirtschaftsministerium die Erreichung eines Vorteils für die von ihm vertretene Aktionärgruppe bezweckte und als die Herausnahme der Objekte aus der Aktivmasse der Landbank wiederum zum Vorteil seiner eigenen Aktionärgruppe geschah. Eine Zwangslage, deren Wesen darin besteht, daß jemand sich bzw. der von ihm vertretenen Interessentengruppe durchaus einen Vorteil sichern will, ist nicht anzuerkennen. Der Aufsichtsratsvorsitzende Hugenberg und der Führer der Aktienmehrheit Hugenberg waren nicht zwei getrennte Personen, sondern ein und dieselbe Person. Es konnte sich daher nicht der eine darauf berufen, durch das Verhalten des anderen in eine Zwangslage versetzt zu sein.

Der Berichterstatter hob besonders hervor, daß bei Angriffen gegen Hugenberg er als Vertreter der von ihm vertretenen Gruppe und nicht persönlich gemeint sei.

Im Anschluß an diesen offiziellen Bericht gab der deutschnationale Abg. Könnecke einen Gegenbericht, der die Taten des Herrn Hugenberg als unbestreitbare Verdienste hinstellt und dafür die preußischen Ministerien tadelt, daß sie nicht bereitwillig auf alle Wünsche Hugenbergs eingegangen sind.

Die Verhandlungen wurden heute fortgesetzt. Im Laufe des Nachmittags soll die Abstimmung über die vorliegenden Anträge erfolgen.

Zweites Todesopfer des Bobunglücks.

Auch ein junger Berliner in Lebensgefahr.

Leider hat das furchtbare Sportunglück auf der Zackelfallbahn in Schreiberhau bereits ein zweites Todesopfer gefordert. Der 73 Jahre alte Oswald Riedel aus Schreiberhau ist seinen schweren Kopfverletzungen erlegen. Aeußerst besorgniserregend ist auch der Zustand des Schülers der Wilmersdorfer Oberrealschule Walter Ziedrich aus der Mehlitzstraße 6 in Wilmersdorf, der schwere Kopfverletzungen erlitten hat, und der gleichfalls schwer verletzten Frau Amtsgerichtsrat Thüssing aus Breslau.

Breslau, 13. Januar. (Eigenbericht.)

Ueber den Hergang des schweren Bobunglücks in Schreiberhau werden folgende Einzelheiten gemeldet:

Nachdem neun Bobs ohne Zwischenfall die Bahn passiert hatten, starteten die Fahrer Eisert und Adolf aus Schreiberhau auf dem 10. Bob, der den Namen „Poitz" trägt. Dieser Bob war der einzige, der mit Selbststeuerung fuhr. Er nahm den ersten Bogen etwas zu hoch und sauste daher mit ungeheurem Schwung in die zweite S-Kurve. Plötzlich brach aus bisher nicht geklärter Ursache eine Kufe, der Schlitten stellte sich, was bisher in der Geschichte des Bobsports bisher noch nie beobachtet wurde, steil auf und stürzte über den Kurvenrand sowie über die ein Meter hohe Holzschutzwand und einige Fichten, deren Stämme er durchschlug, mit voller Wucht in das Publikum hinein. Sofort entstand ein furchtbares Durcheinander. Mit Hilfe einer Lautsprecheranlage gelang es aber der Leitung, die Ruhe bald wieder herzustellen. Das Rennen mußte jedoch abgebrochen werden.

Der schwer verletzte Berliner, der junge Walter Ziedrich, Sohn eines Postassistenten in Wilmersdorf, hielt sich mit anderen Kameraden der Wilmersdorfer Oberrealschule im Schülerheim Märkische Baude in Agnetendorf auf; Die jungen Leute waren mit ihren Lehrern zum Bobrennen gefahren. Die Schülerschar stand leider gerade an der Unglücksstelle, so daß auch außer Walter Ziedrich noch drei weitere Kameraden glücklicherweise leichtere Verletzungen erlitten haben.

Razzia — Alexanderplatz.

Das nächtliche Stelldichein in der Bahnhofswirtschaft.

Auf dem Bahnhof Alexanderplatz wurde heute früh gegen 4 Uhr eine größere Razzia unternommen. Seit längerer Zeit ist auf dem Bahnhof für den Schankwirtschaftsbetrieb die Nachtkonzession erteilt worden. Um 3 Uhr — wenn die anderen Lokale schließen — zieht sich hier alles her, um dunkle Geschäfte zu machen, Hehlerware abzusetzen, oder sonst irgendwie im trüben zu fischen. Aus dem Publikum und von Reisenden waren schon mehrfach Klagen über dieses Treiben erhoben worden. Die Razzia, die in aller Stille vorbereitet wurde, galt hauptsächlichst einer Kontrolle aller Personen, die hier verkehrten. In den Wartesälen wurden die Ausgänge besetzt und die zahlreichen Anwesenden mußten ihre Ausweispapiere vorzeigen. Diese Prüfung ging nicht ganz reibungslos vor sich und an verschiedenen Stellen mußten die Schupos eingreifen. Zu erheblichen Widerständen ist es aber nirgends gekommen. Gleichzeitig haben andere Beamte in der Umgegend der Zentralmarkthalle herumlungernde Burschen aufgegriffen. Unter ihnen befanden sich zwei entlaufene Fürsorgezöglinge. Ein Teil der Angehaltenen wurde zum Präsidium gebracht. Im Anschluß an diese Aktion wurden die wilden Händler, die sich in der Zentralmarkthalle einfinden und mit Wildbret zu handeln pflegen, kontrolliert. Sie mußten die Herkunft des Wildes nachweisen, was verschiedene nicht konnten.

Pathologischer Rauschzustand.

Am 14. Oktober v. J. hatte der Gutsinspektor Karl Krause vom Rittergut Wesendahl zu tief ins Glas geguckt und als er reichlich „voll" nach seiner Arbeitsstätte kam, traf er hier mit der Wirtschafterin zusammen. Er versuchte, sich dem Mädchen zu nähern, stieß aber auf Widerstand. Das brachte den jungen Mann in Wut; er fiel plötzlich über das Mädchen her und belegte es mit unflätigen Ausdrücken und wollte sie, als sie sich wehrte, kurzerhand vergewaltigen. Dabei passierte es, daß er das Mädchen in dem Kampf, der sich nun entspann, körperlich nicht unerheblich verletzte. Erst auf die Hilferufe der Ueberfallenen ließ er von der Wirtschafterin ab. Zu der Verhandlung vor dem Schöffengericht Lichtenberg war ein ärztlicher Sachverständiger geladen, der in seinem Gutachten ausführte, daß der Angeklagte in einem sogenannten pathologischen Rauschzustand gehandelt habe, der die freie Willensbestimmung ausschließe. Krause sei daher für seine Tat nicht verantwortlich zu machen. Das Gericht war daher genötigt, den Angeklagten gemäß § 51 auf Kosten der Staatskasse freizusprechen.

Das Rasseamt.

Für die Hitlerschen SS.-Leute ist ein der Leitung des Reichstagsabgeordneten Himmler unterstehendes Rasseamt eingeführt worden, das Heiratsgesuche zu bearbeiten hat.

Wenn meine Freundin ich umfasse,
Ein böses Ahnen mich beschleicht:
Sie ist durchaus ein Weib von Rasse . . .
Doch nicht von nordischer vielleicht!

Es geht mir öfter durch den Schädel:
Ob die Partei mich wohl mal schnappt?
Zum Rasseamt drum mit dem Mädel!
Dort wird sie innen aufgeklappt.

Mit streng teutonischen Beratern
Forscht Himmler nach dem Ahn Papas,
Drauf zapft er Blut aus ihren Adern
Und prüft es durch das Opernglas.

Er untersucht bis zum Gerippe
Sie peinlich, ordentlich und scharf
Und sieht noch nach im Buch der Sippe,
Eh ich sie ganz behalten darf.

Das Hassen ist uns freigegeben:
Wir schlagen, stechen ungeniert,
Jedoch in unserm Liebesleben
Da werden streng wir kontrolliert.

Hans Bauer.

Die eiserne Front.

Massenkundgebung in Görlitz.

Görlitz, 13. Januar.

In einer überfüllten Kundgebung der Sozialdemokratischen Partei im Verein mit dem ADGB. und dem Reichsbanner sprach in der Görlitzer Stadthalle das Mitglied des Reichstags und des Reichswirtschaftsrates, Genosse Reißner, über das Thema: „Neuordnung der Wirtschaft und die eiserne Front gegen den Faschismus". Der Redner führte unter anderem aus, in diesem Jahr würden Entscheidungen von allergrößter Bedeutung fallen. Adolf Hitler habe anläßlich der Hochzeit Goebbels erklärt, in den ersten Monaten dieses Jahres würde sich das Schicksal Deutschlands entscheiden, so oder so. Wenn irgend jemals ein Prophet recht bekommen werde, dann Adolf Hitler mit dieser Behauptung. Aber es müsse dafür gesorgt werden, daß sich das Schicksal nicht so entscheidet, wie es Adolf Hitler wolle. Es sei merkwürdig, daß gerade Hitler und seine Anhänger bei der Reichspräsidentenfrage so eifrig darüber wachten, daß die Verfassungsbestimmungen peinlichst befolgt werden. Die Handlungsweise der Rechtsparteien sei ein Affront gegen Hindenburg. Es handle sich bei dieser Frage nicht allein um verfassungs- und staatsrechtliche Fragen, sondern die Angelegenheit habe wegen der schwierigen bevorstehenden internationalen Verhandlungen eine nationale Seite. Die letzten Verhandlungen hätten gezeigt, daß Hitler seinen Willen nicht durchsetzen konnte, weil Hugenberg anders wollte. Außerdem seien in der NSDAP. selbst drei Strömungen vorhanden. Hitler sage ja, Goebbels und Gregor Straßer sagten nein, und Frick sagte zwar ja, aber nur unter gewissen Bedingungen. Die Sozialdemokraten hätten sich gegenüber der Person des Reichspräsidenten immer ganz loyal verhalten und sie würden auch anerkennen, daß er den Eid auf die Verfassung gehalten habe. Die nächsten Entscheidungen in dieser Frage würden so ausfallen, wie es das Interesse des Volkes erfordere.

Trotz aller Krisen sei der Marxismus auf dem Marsch. Der Kapitalismus sei bestimmt nicht die letzte Sprosse der menschlichen Kultur.

Zum Schluß appellierte der Redner an ein größeres Selbstvertrauen und an die Einigkeit in der eisernen Front.

Nazi-Mordhetze!

Man lügt, daß sich die Balken biegen.

Der Tod des Nazi- und SA.-Mannes Rudolf Stelter, der in der Nacht zum 1. Januar von einem unbekannten Begleiter an der Ecke Gieseler- und Wegenerstraße in Charlottenburg niederhaus erlegen ist, wird jetzt auch vom „Völkischen Beobachter" zu einer wüsten Hetze ausgewertet. „Zwei neue Todesopfer der roten behauptet, „Stelter sei von kommunistischen Wegelagerern aus dem Mordseuche!" heißt es in einer Schlagzeile, zwei Zeilen weiter wird geschossen wurde und seinen Verletzungen im Gertraudtenkranken-Hinterhalt beschossen".

Wie wir auf Grund weiterer eingehender Ermittlungen feststellen konnten, ist die Meldung in dieser Form eine infame Lüge. Der SA.-Mann Stelter wurde am 1. Januar, morgens um 4.30 Uhr, von einem noch unbekannten Mann, der sich in seiner Begleitung befand, angeschossen. Zweifellos handelte es sich um einen Nazi-Parteigenossen. Stelter ist im Krankenhaus mehrmals durch Beamte der Politischen Polizei vernommen worden; er weigerte sich beharrlich, den Namen seines Begleiters zu nennen. Seinen Angehörigen erklärte Stelter fast wörtlich: „Komme ich durch, rechne ich mit dem Burschen allein ab, muß ich aber sterben, werde ich seinen Namen noch nennen." Als an St. die Frage gerichtet wurde, ob er von einem Kommunisten niedergeschossen sei, verneinte er.

Von Kameraden des Erschossenen ist übrigens eine grobe Irreführung der Polizei versucht worden. Man legte eine Patronenhülse Kaliber 12 Millimeter vor, die angeblich am „Tatort" gefunden worden ist. Das Geschoß, das jedoch aus dem Körper Stelters entfernt wurde, gehört zu einer Waffe Kaliber 7,65 Millimeter. Diese neueste Infamie reiht sich den bisherigen bekannten Mordlügen der Nationalsozialisten würdig an!

Raubüberfall in Karlshorst.

Tapfere Frau schlägt Wegelagerer in die Flucht.

In den späten Abendstunden des gestrigen Dienstag wurde die 31 Jahre alte Ehefrau Marie E. aus der Gundelfinger Straße in Karlshorst von einem jungen Burschen angefallen. Der Räuber hatte die Frau an der Kreuzung der Gundelfinger und Dorotheastraße auf einem Fahrrade überholt, sprang plötzlich von dem Rade ab, stürzte sich auf die Frau und versuchte, ihr die Handtasche zu entreißen. Die Ueberfallene wehrte sich nach Kräften und schlug — so gut sie konnte — auf den Räuber ein. Um ihre lauten Hilferufe zu unterdrücken, versuchte der Wegelagerer, ihr den Mund zuzuhalten. Die Frau aber biß ihm mit aller Gewalt in den kleinen Finger der rechten Hand. Jetzt schrie der Räuber auf, ließ von der Frau ab, rannte zu seinem Fahrrade und jagte davon. Der Bursche, der nichts erbeutet hatte, war etwa 24 bis 26 Jahre alt, trug eine braune Lederjacke und dunkle Hose.

Sendung ins Gehirn

Ultrakurze Wellen als Heil- und Forschungsmittel

Die großen Vorzüge der Diathermie haben bisher immer noch nicht in vollem Umfange nutzbar gemacht werden können. Aus mehreren Gründen: einmal weil es noch immer nicht möglich ist, die in Frage kommenden elektrischen Strahlen ganz genau so zu dirigieren, daß sie nur auf die Teile des menschlichen Körpers einwirken, die der Strahlung ausgesetzt werden sollen. Infolgedessen hat die Diathermie sich vielfach darauf beschränken müssen, durch eine allgemeine Bestrahlung den Blutkreislauf in dem für sie wichtigen Sinne zu beeinflussen.

Zum anderen war die Anwendung der Diathermie gerade an einer Stelle unmöglich, an der sie größten Erfolg zu versprechen schien, nämlich bei der Bestrahlung des Gehirns. Eine Bestrahlung des Gehirns ist deshalb bisher nicht möglich gewesen, weil der menschliche Schädel sich gegenüber den elektrischen Strahlen als ein ausgezeichneter Isolator erweist. Diese Isolation ist so vollkommen, daß selbst die ersten Fachleute der Elektrotechnik noch bis vor ganz kurzer Zeit der Ansicht huldigten, daß es ganz unmöglich sein werde, die im Gehirn erzeugten elektrischen Ströme jemals zu messen, ohne daß die Schädeldecke durchbrochen wird. In neuester Zeit hat man nun einen Apparat konstruiert, der von außen her eine Durchdringung der Schädeldecke mit elektrischen Strahlen ermöglicht. Die Konstruktion dieses Apparates war möglich, nachdem man festgestellt hatte, daß die ultrakurzen Wellen eine außerordentlich starke Durchdringungsfähigkeit besitzen und sich selbst durch die üblichen Isolatoren nur in geringem Maße ausschalten lassen. Man baute also einen Sender für ultrakurze Wellen mit der nicht geringen Stärke von 1½ Kilowatt Das ist dieselbe Stärke, die der neue Berliner 7-Meter-Rundfunksender erhalten soll. Mit diesem kleinen Sender kann man nun bei Bestrahlungen nicht nur die Kleidung des Menschen durchdringen, sondern auch die Knochen des Schädels. Zwischen den beiden Elektroden fließt eine Radiowelle von 100 Millionen Schwingungen pro Sekunde. Wird der Patient in diese Schwingungsstelle gebracht, so durchfließt sie sein Gehirn. Damit ist zum erstenmal die Möglichkeit gegeben, das Gehirn von außen her zu bestrahlen. Diese Erfindung ist in mehrfacher Hinsicht von großer Bedeutung. Für die Mediziner ergibt sich jetzt die Möglichkeit, mit Ultrakurzstrahlung eine Behandlung des Gehirns vorzunehmen. Man hofft, daß man auf diesem Wege eine sehr aussichtsreiche Methode zur Bekämpfung der Gehirnerweichung, der progressiven Paralyse, erzielen kann. Diese Behandlungsmethode ist um so aussichtsreicher, als diese Methode der Hochfrequenztherapie es ermöglicht, die Wellen ganz genau zu steuern und genau da angreifen zu lassen, wo der Arzt es wünscht. Der neue Apparat dürfte auch von großer Bedeutung sein für die Erzeugung von künstlichem Fieber. Die Erzeugung künstlichen Fiebers spielt bekanntlich in der modernen Medizin eine sehr bedeutsame Rolle. Dieses künstliche Fieber mußte aber bisher noch auf eine Weise erzeugt werden, die nicht immer ganz ohne Schaden und zum mindesten nicht ganz ohne Gefahr für den menschlichen Körper war. Infolgedessen ist die neue Methode der Erzeugung künstlichen Fiebers durch die Bestrahlung mit ultrakurzen Wellen ein außerordentlicher Fortschritt in der Medizin.

Neben diesen medizinischen Errungenschaften wird aber dieser neue Apparat auch für die Gehirnforschung selber von großer Bedeutung sein. Man wird hiermit zum erstenmal die Möglichkeit erhalten, mit Hilfe elektrischer Kraft auf das Gehirn selber einzuwirken, ohne daß die Schädeldecke als Isolator wirkt. Diese neue Möglichkeit ist auch für die Biologen und Naturwissenschaftler von großem Interesse. Es werden sich wichtige Forschungen durchführen lassen über die elektrischen Vorgänge im Schädel und über das Verhalten des Gehirns bei elektrischer Beeinflussung. P. B.

Nichts Neues

„Ich starte jetzt eine ganz neue Nummer. Paß mal auf. Wir gehen als „Drittes Reich". Du bist der Mann und ich die Frau. Dann gehen wir in die Manege, machen einen furchtbaren Lärm, schlagen das ganze Geschirr kaput — und dann lassen wir uns von dem Stallmeister herauswerfen — — —."

„Aber das ist doch nichts Neues!"

„Madame hat Ausgang."

Titania-Palast.

Beinahe läßt sich die gnädige Frau scheiden, um den braven Buchbindermeister zu ehelichen. Aber der Biedere erkennt im letzten Augenblick, daß eine Heirat zwischen ihnen unmöglich ist. Die Komödie der Franzosen Armont und Gerbidon spielt mit sozialen Tendenzen. Die gelangweilte Bankiersgattin mischt sich als Zofe unter das Volk und muß allerlei entzückende Wahrheiten über ihre Gesellschaftsschicht hören. Aus dem Spiel wird Ernst, als sie sich verliebt, doch der Ernst löst sich wieder in Spiel auf.

Kleinbürgertum und die Welt des Geldes stehen sich gegenüber als Gegensätze, die auch die Liebe nicht überbrücken kann. Die Gegensätze prägen sich bis in die kleinsten Details der Lebenshaltung und Weltanschauung aus. Diese Dinge werden nicht diskutiert, sondern in Handlung umgesetzt und kommen im Film stärker zum Ausdruck als in der Komödie.

Man macht aus dem Stoff eine Filmoperette. Ralph Erwin schreibt ein paar Chansons von gutem, musikalischem Charakter, und die Chansons fügen sich organisch in die Handlung ein, und geben dem Franzosen Albert Préjan Gelegenheit, seine scharmante Grazie zu zeigen. Das Wunder geschieht, daß ein Bühnenwerk durch die Verfilmung nicht an Format verliert.

Unter Wilhelm Thieles Regie wird kultiviert und gut charakterisierend gespielt. Hans Brausewetter ist der kleinbürgerliche Parsifal, dem die Liebe mit Widerhaken im Herzen sitzt, und Liane Haid trifft die Mischung von Weltdame und sentimentalem, kleinem Mädchen.

Vorher auf der Bühne das rhythmisch gestraffte Jazzorchester Bela Bizony und Albert Préjane in seinem Song aus dem Film „Unter den Dächern von Paris". F. Sch.

„Die nackte Wahrheit."

UT. Kurfürstendamm.

„24 Stunden werde ich die nackte Wahrheit sagen", diese Wette hat gerade ein geschäfts- und lügentüchtiger junger Mann unterschrieben, als sein Direktor ihm einen Kunden zuführt. Ihm verrät der Wahrheitsfanatiker, daß die Automobile der Fabrik gar nichts taugen und das Werk pleite ist. Der Kunde will fast vor Lachen platzen und ein Riesenauftrag wird abgeschlossen. Abends sagt der junge Mann in der Gesellschaft allen Gästen die Wahrheit. Die Abendgesellschaft fliegt auf und endet mit einer wilden Flucht des Uebeltäters. Nach Ablauf der 24 Stunden erklärt dann der junge Mann: „Ich hatte mich verpflichtet, 24 Stunden zu lügen." Alles ist wieder im Lot und der Wahrheitssucher darf sich sogar mit der Tochter des Fabrikdirektors verloben.

Wie bissig könnte dieser Film sein! Aber, man traut sich nicht, man arbeitet nur ein paar ulkige Momente heraus. Und die rollen unter der Regie von Karl Anton in der jetzt üblichen Manier ab, halb im Lustspiel und halb im Operettenstil.

Tibor von Halmay wirkt unendlich komisch. Die Hauptrolle spielt Oskar Karlweiß recht liebenswürdig und mit Routine. Jenny Jugo gewinnt im Tonfilm von Rolle zu Rolle. e. b.

Frauenstimmrecht in 33 Ländern.

Mit der Gewährung des Frauenstimmrechts an die Spanierin ist ein neuer Schritt in der politischen Gleichberechtigung des weiblichen Geschlechtes getan. Im ganzen sind es jetzt 33 Länder, in denen die Frau dieselben politischen Rechte wie der Mann besitzt. Die spanisch sprechenden Nationen sind noch immer weit zurück, und nur ein südamerikanischer Staat, nämlich Ecuador, hat die Gleichberechtigung der Geschlechter in seine Verfassung aufgenommen. Argentinien und Brasilien erkennen das Frauenstimmrecht nur in einzelnen Fällen an. Es ist fast 40 Jahre her, daß der erste Staat, nämlich Neuseeland, die Weiblichkeit zur Wahlurne zuließ. Das war 1898. Neun Jahre später folgte Australien, indem es den Frauen das Recht auf Sitz und Stimme in allen politischen Körperschaften einräumte. Finnland folgte 1906, Norwegen 1913, Dänemark 1915 und Schweden 1918. Die anderen Staaten, in denen die Frauen die Gleichberechtigung besitzen, folgten erst nach dem Weltkrieg. Darunter befinden sich Deutschland, England, Oesterreich, Polen, Ungarn, die Tschechoslowakei, Kanada, Lettland, Estland, Litauen und Luxemburg. Andere Länder haben den Frauen nur teilweise Gleichberechtigung zugebilligt; so können sie z. B. in Serbien, Griechenland und Belgien nur in der Stadtverwaltung mitstimmen. In einigen Provinzen Indiens haben die Frauen das Stimmrecht seit 1924, aber in ganz Indien hat durchschnittlich nur eine Frau das Stimmrecht auf 20 Männer.

Eine deutsche Kunstausstellung in Oslo. In Oslo wurde die deutsche Kunstausstellung, die von Dr. Ludwig Thormaehlen von der Berliner Nationalgalerie aus deutschen Museen ausgewählt ist, in „Kunstnernes Hus" durch Minister Traedal am Sonnabend eröffnet. Der Maler Jean Heiberg, der Vorsitzende des Künstlerhauses, hieß die deutschen Maler und Bildhauer herzlich willkommen und wies auf die liebenswürdige Aufnahme hin, die die norwegischen Künstler stets in Deutschland gefunden hätten. Der deutsche Gesandte, Freiherr von Weizsäcker, unterstrich die Bedeutung und den Einfluß, den der große norwegische Maler Edvard Munch auf die deutsche Kunst hatte. Der Ehrenpräsident der Ausstellung, Minister Traedal, betonte in seiner Ansprache die Freude über den deutschen Besuch und sprach die Hoffnung aus, daß die Ausstellung die Verbindung zwischen den beiden Ländern stärke.

Naturmenschen sind nicht gesünder! Man ist gern geneigt, anzunehmen, daß naturnahe Völker gesünder sind als die durch die Einflüsse der Zivilisation entarteten Kulturvölker. Das Gegenteil beweisen aber Untersuchungen, die in Ostafrika an Negerstämmen vorgenommen wurden. Infolge einer unausgeglichenen Nahrungsweise sind sie keineswegs die kräftigen Stämme, für die man sie halten sollte. Die Nahrung der Akikuyu ist zu reich an Kohlehydraten und zu arm an Kalk, auch die der Massai ermangelt der Kohlehydrate. Sie müßten mehr Milch und grüne Gemüse essen. Die gewöhnliche Mahlzeit ist eine für Frauen und Männer nach anderer Art zubereitete Hafergrütze, Mais, grüne Blätter und Salz; die Frauen essen auch eisenhaltige Erde und sind dadurch gesünder und kräftiger als die Männer.

Eine kostbare Neuerwerbung des Deutschen Museums ist seit Sonntag ausgestellt. Es handelt sich um das vergoldete Bronzerelief einer Maria mit dem Kinde. Die Madonna weist auf einen schwäbischen, wohl Augsburger Meister vom Beginn des 16. Jahrhunderts.

Dr. Fritz Schiff spricht auf Einladung der Volksbühne Sonnabend, 16., und Sonntag, 30. Januar, 8 Uhr, im Kunstgewerbemuseum über: „Bildwerk und Musik im 19. Jahrhundert". Einlaßkarten 0,60 M.

Das Theater am Schiffbauerdamm eröffnet unter Leitung von Bernd Hofmann wieder Donnerstag mit der Uraufführung des Schauspiels „Der Große Krumme" von Hannes Reutter.

Friedel Hintze veranstaltet Donnerstag, 8 Uhr, im Meistersaal einen Goethe-Abend.

Parlament des Varietés und „Varietéball". Die diesjährige Verbandstagung des Internationalen Varieté-Theater-Direktoren-Verbandes findet am 19. und 20. Januar in Berlin bei Kroll statt. Sie schließt mit dem traditionellen „Varietéball", der großen Veranstaltung der internationalen Artistik am Mittwoch, dem 20. Januar, bei Kroll.

Ein „Sieg" der RGO.

Gruppenleitung der Berliner Chemigraphen erobert.

Schon seit Jahren kämpft die „Opposition" in der Mitgliedschaft Berlin des Verbandes der Lithographen und Steindrucker um die Eroberung der Chemigraphengruppe. In der Jahres-Generalversammlung der Chemigraphen am Dienstag wurde ihr endlich der langersehnte Erfolg beschieden. Die seit zwei Jahren amtierende Gruppenleitung, die aus je zwei SPD.- und KPD.-Mitgliedern und einem politisch neutralen Gruppenvorsitzenden bestand, wurde nicht wiedergewählt.

Die „Opposition" hatte entsprechend der Aufforderung des Führers der RGO. im graphischen Gewerbe, Mahlow, eine rein kommunistische Kandidatenliste aufgestellt, während die Anhänger der Amsterdamer Richtung die Wiederwahl der alten Gruppenleitung vorschlugen. Die Entwicklung der Verhältnisse auf dem Arbeitsmarkt hatte den RGO.-Anhängern die Bahn freigemacht. An der Versammlung nahmen von den rund 1500 organisierten Berliner Chemigraphen 650, also knapp 45 Prozent, teil, darunter über 200 Arbeitslose.

Die Wahl fiel zugunsten der „Opposition" aus, so daß die Geschicke der Berliner Chemigraphengruppe von nun an in den Händen einer rein kommunistischen Gruppenleitung liegen. Die Berliner Chemigraphen, die nunmehr unter der Führung der RGO. stehen, werden bald erkennen, daß diese Leute auch nicht über ihren eigenen Schatten springen können.

Einen Vorgeschmack auf die „revolutionäre" Tätigkeit dieser neuen Gruppenleitung bekam man schon in dieser Versammlung, die die RGO. auf den Schild erhob. Ein in die neue Gruppenleitung gewähltes RGO.-Mitglied setzte einen Antrag an den Verbandsvorstand durch, wonach zum nächstmöglichen Termin soviel Verbandsangestellte gekündigt werden sollen, daß auf 1000 voll zahlende Mitglieder nur ein Angestellter kommt. Die Durchführung dieses Antrages würde bedeuten, daß über die Hälfte der Verbandsangestellten abgebaut werden muß. Die RGO. ist offenbar der Auffassung, daß die arbeitslosen Verbandsmitglieder nicht mehr betreut werden brauchen und daß im gleichen Verhältnis, wie die Zahl der arbeitslosen Verbandsmitglieder steigt, die Arbeit der „Bonzen" abnimmt. Die arbeitslosen Chemigraphen werden von jetzt an wahrscheinlich der IAH. überwiesen werden.

500 000 Arbeitslose in Spanien.

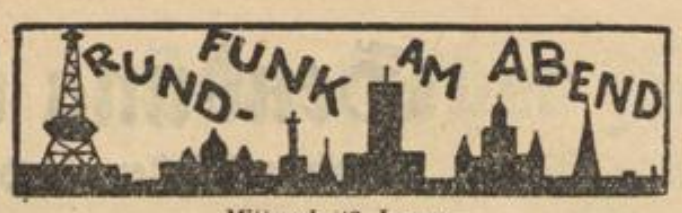
Madrid, 13. Januar.

Der Arbeitsminister schätzt die Zahl der Arbeitslosen in Spanien auf 500 000. Die Arbeitslosigkeit bildet das ernsteste Problem, das gegenwärtig die junge Republik zu lösen hat.

AEG., Brunnenstraße. Donnerstag, 14. Januar, 3½ Uhr, bei Carus, Voltastraße 19: Versammlung der SPD.-Genossen.

SPD.-Fraktion beim Bezirksamt Charlottenburg. Donnerstag, 14. Januar, Schulaula Rosinenstraße 12: Versammlung. Thema: „Was hat der Beamte im Dritten Reich zu erwarten?"

Wetter für Berlin: Bewölkungszunahme, vorübergehende Niederschlagsneigung, wieder milder, auffrischende, nach Südwesten drehende Winde. — **Für Deutschland:** Im Süden und Osten Fortdauer des beständigen Wetters, im übrigen Reiche Milderung und Bewölkungszunahme und namentlich im Nordwesten Regenfälle. Im Nordseegebiet stürmisch.



Mittwoch, 13. Januar.

Berlin.

15.20 Ing. Paul Heunig: Mensch und Maschine.
15.40 Stadtoberapotheker Schneider. Buch: Gifte.
16.05 Aktuelle Abteilung.
16.30 Akademie der Künste: Musikalische Darbietungen nach altamerikanischen Motiven.
17.10 Rudolf Kayser: „Uralte Wasser steigen ..."
17.30 Dr. Wolfgang Herbert: Die Sonate (der dritte Satz).
17.50 Heilfron: Rechtsfragen des Tages.
18.20 Dr. Eugen Nesper: Zehn Minuten Funkhilfe.
18.30 Alexander Stern: Königin Luise und Napoleon.
19.00 Stimme zum Tag.
19.10 Die Funk-Stunde teilt mit ...
19.15 Gute Schlager.
20.30 „Michael Kramer", Drama von Gerhart Hauptmann. Regie: Alfred Braun.
22.15 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Abendunterhaltung.

Königswusterhausen.

16.00 Min.-Rat Dr. W. Schellberg: Aus dem Preußischen Kultusministerium.
16.30 Hamburg: Konzert.
17.30 Willy Apel: Die Kunst der Fuge.
18.20 Oskar von Wertheimer: Vom Wesen historischer Größe.
18.40 Prof. Dr. Walter: Land und Leute in Schweden.
19.05 Wetter für die Landwirtschaft.
Anschließend: Erich Händeler: Staatspolitische Arbeit der Beamtengewerkschaften.
19.30 Min.-Dir. Dr. Posse: Deutschlands Handelspolitik 1931.
21.15 Prof. Dr. Erich Marcks: Goethe und die Politik.
20.00 Leipzig: Militärkonzert.

Nexö: See-Novellen

Manchmal drängen sich bei der Lektüre der im Albert Langen Verlag, München, erschienenen „See-Novellen" des deutschschreibenden dänischen Dichters Martin Andersen Nexö Erinnerungen an die Südsee-Geschichten Jack Londons auf. Aber es sind nur Anklänge: Die Gegend um Bornholm herum, die das Zentrum der meisten Nexöschen See-Novellen abgibt, ist kühler und nüchterner als subtropische Gestade mit ihren Haien, Wirbelstürmen und Menschenfressern es sind, und Nexö selber ist nicht wie London ein sentimentloser Reporter in glühende Farben getauchter Erotik, dafür aber ein tapferes Kämpferherz und ein mutiger Streiter für Humanität. Er wendet sich gegen Bigotterie und pathologische Auswüchse der Religiosität, gegen Untertanengesinnung und Duellunfug und manches andere Bekämpfungswerte mehr. Eine der Novellen ist besonders packend und hintergründig: die von den armseligen Fischern von Raas, die, wie die Spinne im Netz, auf Nebel warten, der ihnen havarierte Schiffe an die Küste treibt, deren Kapitäne sie dann nach Strich und Faden schröpfen und sie schließlich „gerupft und ausgezogen bis zum Kielschwein" wieder aus dem ungastlichen Hafen hinausbugsieren.

Die meisten dieser Novellen, die übrigens nicht durchweg auf dem Meerwasser spielen, sind älteren Datums, einige reichen bis zur Jahrhundertwende zurück. Die Reihe der Jahre ist an ihnen nicht spurlos vorübergegangen: soziale und politische Wahrheiten sagt man heute in der Literatur, trotz aller Zensurstellen, immerhin umschweifloser als vor dreißig Jahren, aber wirklich angestaubt sind nur ganz wenige dieser Kunst und gutes Handwerk glücklich miteinander vereinenden Arbeiten.

Hans Bauer.

Verantwortl. für die Redaktion: Rich. Bernstein, Berlin; Anzeigen: Th. Glocke, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstr. 3.
Hierzu 1 Beilage.

Staats Theater
Mittwoch, den 13. Januar
Staatsoper Unter den Linden
19 Uhr
Die Meistersinger von Nürnberg
Staatl. Schauspielhaus Gendarmenmarkt. 20 Uhr Rauhnacht
Schiller-Theater Charlottenburg. 20 Uhr Die göttliche Jette

Hört! Hört!
PILSATOR
am Halleschen Tor
Jeden Donnerstag
Ein Jubel — Ein Trubel
Großer
Bockbier - Ausstoß
Schweineschlachten
Verstärktes Orchester

Winter Garten
8.15 Uhr Flora 3434 Rauchen erlaubt
20 Zigeunerinnen spielen, „Zemganno's" fliegende leuchtende Menschen am Lufttrapez im dunklen Raum und weitere Varieté-Neuheiten!

Einheitsverband d. Eisenbahner Deutschlands, Ortsgruppe Berlin
Der Mitgliedschaft zur Nachricht daß unser Kollege
Kurt Kuhnke
Pensionär, früher Betriebsarbeiter im Wagenwerk Lehrter Bahnhof, am 10. Januar verstorben ist.
Ehre seinem Andenken.
Die Bestattung findet am 14. Januar, nachmittags 3½ Uhr, in Falkensee, Friedhof Kremmener Straße, statt.
Rege Beteiligung erwartet
Die Ortsverwaltung.

Städt. Oper Charlottenburg Bismarckstraße 34
Mittwoch, 13. Januar Turnus I Anfang 20 Uhr
Das Rheingold
Ende nach 22 Uhr.

Inserate im Vorwärts sichern Erfolg!

Volksbühne Theater am Bülowplatz
8 Uhr Die Großherzogin von Gerolstein
Städt. Schiller-Theater 8 Uhr Die göttliche Jette

Adolf Boese
Uhrmacher und Juwelier
NW 40, Alt-Moabit 111, Tel. Moabit 8272
Reichhaltiges Lager in Uhren, Juwelen, Gold-, Silberwaren und Bestecke.
Preiswerte Geschenkartikel für jede Gelegenheit. Reparaturwerkstatt für Uhren und Goldwaren, erstklassig und billig.
Taschen-Uhren . . . . Mk. 2.50
Armband-Uhren . . . „ 3.75
Wecker . . . . . „ 2.40
Salon-Uhren . . . . . „ 28.00
Für alle Waren wird Garantie geleistet.

Geschäfts-Anzeiger

Bezirk Süden-Westen

Fr. Fischer & Co.
Gegründet 1899
Büro- und Kartothek-Möbelfabrik - Kompletter Innenausbau
Johannisthal, Waldstr. 14-15
Telephon: Oberspree F 3 0/3233

A. Janiszewski
Buchdruckerei und Verlag G. m. b. H.
Elisabeth-Ufer 28 bis 29
Tel: Sammelnr. Moritzplatz 5471
empfiehlt sich den Gewerkschaften zur Herstellung aller Arten Drucksachen in vornehmster Ausstattung bei billigster Preisberechnung

Städtische Bestattungsinstitute in Berlin
Lichtenberg: Möllendorfstraße 14. E 5 Lichtenberg 1051.
Neukölln: Anzengruberstraße 23. F 2 Neukölln 2267.
Niederschöneweide: Grünauer Str. 2 (a. Bhf.). F 3 Oberspr. 1808.
Reinickendorf: Graf-Rödern-Allee 189. D 9 Rei. 0740.
Erd- u. Feuerbestattungen zu behördlich festgesetzten Preisen. Kostenlose Erledigung aller Formalitäten.

Groß-Destillation August Schulz
Dresdener Straße 135
Kottbusser Tor

Groß-Destillation
B. Schulz
Früher: Kottbuser Tor
Jetzt: Dresdener Straße 7

Greff Camembert
GES. GESCH.
die führende Marke
Erhältlich in allen Lebensmittel- und Feinkostgeschäften

Lichtpaus-Anstalt „Elektra"
Plandruckerei
E. Reigelin, Bln. C 2, Molkenmarkt 12/13, Tel. Kupfergraben 3701
Mod. Maschinenbetrieb
Vergrößerungen u. Verkleinerungen
Technische Papiere / Zeichnerische Arbeiten

Neander-Bad
Neanderstraße 12

Kurbad Ostend
Tägl. geöffnet / Boxhagener Str. 17

Tapeten
Linoleum
Tapetenhaus Hussack
NO, Wörther Str. 30

Bandagen-Müller
Prinzenstraße 43, am Moritzplatz
Bruchbänder — Leibbinden
Künstliche Glieder, Gummistrümpfe, Plattfußeinlagen
Eigene Werkstatt
Lieferant für sämtliche Krankenkassen

Kartoffel-Kontor
G. m. b. H., NW 40, Heidestr. 30. — Hansa 4848.
liefert
Speisekartoffeln
für Groß-Verbraucher, Kantinen u. Behörden

Julius Ehl
Aufzüge
Reparaturen
Neulieferungen
Bln.-Wilmersdorf, Tübinger Str. 2 / Tel.: Pfalzburg 1433

Butterhandlung
Zu den drei Sternen
* * *
Filialen in allen Stadtteilen

Autobereifung * Wilhelm Grabs
Vertrieb in- und ausländischer Reifen
Autoreifen- und Schlauch-Reparatur-Werkstätte / Autozubehör
Berlin SW 48, Friedrichstr. 249
Nahe Belle-Alliance-Platz — Tel. F 5 Bergmann 4756

Leih-Wäsche billig, sauber
Wäsche-Fliess pünktlich
NW. 87 Klopstockstr. 4 Moab. 8849

TACO
TACO-Kraftfahrzeugwerkstätten G. m. b. H.
Charlotting., Schloßstr. 69, Wilh. 9223/24
Reparaturen sämtlicher Systeme
Filiale
TACO-AUTO-DIENST
Carl Taubenbach
Bln. NW 6, Luisenstr. 31a, Weidm. 393
Bereifung / Autozubehör
Groß-Dampf-Vulkanisieranstalt

„Vorwärts"-Leser, kauft bei unseren Inserenten!

Der Abend
Spätausgabe des Vorwärts

Eine Woche Sibirienexpreß

Notizen von einer Reise nach Japan / Von Klaus Pringsheim-Tokio

Man sieht nicht viel vom Sowjet-Reich in einer Woche, die man im Expreß von einem Ende beinahe ans andere, von der polnischen zur chinesischen Grenze fährt. Nicht viel — und unendlich viel. Im Vorüberfahren, Aufenthalt sieben Stunden, nimmt man den überwältigenden Eindruck von Moskau mit. Bald hinter Moskau, auch wenn zum Ural noch mehr als vierzig Bahnstunden sind, beginnt jene Welt, die sich unermeßlich, unvorstellbar riesenhaft, bis zum Großen Ozean erstreckt:

Sibirien.

Sibirien — düsteres Wort; der Name lädt nicht zum Verweilen ein. Aber der Reisende sieht's der Gegend nicht an, wie sie zu ihrem schlimmen Ruf gekommen ist. Dauerte die Fahrt nur ein, zwei Stunden, er könnte nichts anderes sagen als: „Welch freundliches Ländchen!" —, nach dem Charakter der Landschaft zu urteilen, deren Anblick sich ihm auf beiden Seiten des gemächlich einhereilenden Zuges bietet, und der Menschen, wie sie, scheinbar nur zu seinem Empfang, in allen Stationen wartend auf den Bahnsteigen herumstehen und -sitzen, als wäre geduldig Warten der beste Teil ihrer Bestimmung. Oder freilich, manche kommen auch näher heran und bieten die Gaben ihrer Wirtschaft an: Brot, Milch, Eier, auch gebratene Hühner. Sie tun es mit ergebenem Gemurmel, mehr Frage als Aufforderung, ohne Dringlichkeit und durchaus ohne Eifer, dem Konkurrenten die Käufer abzujagen.

Für die Reisenden eine ernste Frage: die Ernährung. Wer nicht gut beraten, seinen Proviant für acht Tage mit sich führt, der ist dankbar für alles, was die Bevölkerung für ihn bereit hält, und willig oder unwillig gibt er dafür das teure Rubelgeld, das er zum amtlichen Zwangskurs hat erwerben müssen (1 Mark = 45 Kopeken). Denn von der Wahl, die ihm sonst nur bleibt, wird er nicht satt: vom Essen im Speisewagen. Nur das Ungenießbare sei quantitativ zureichend, wurde mir von solchen versichert, die dran glauben mußten.

Stünde es um die Verpflegung — sie bleibt der einzige dunkle Punkt — so gut wie um die Einrichtung und Ausstattung der Schlafwagen und um die Ordnung, in der diese gehalten sind: dem anspruchsvollsten Mitropa-Habitué würde zu seinem Glück nichts Wesentliches fehlen. Auch die hochgewachsene, immer lächelnde Amerikanerin fehlt nicht, in deren Abteil die Kreisler-Platte nicht stillsteht.

Neun Sprachen waren in meinem Wagen vertreten:

Russisch — dies freilich allein durch den Schaffner, den keiner und der keinen von den Reisenden versteht, ein Umstand, der den Verkehr zwischen Publikum und Behörde wesentlich vereinfacht —, Japanisch, Chinesisch, Englisch, Französisch, Italienisch, Rumänisch, Holländisch, Deutsch. Ich war, das Bild einer wahrhaft internationalen Gesellschaft bescheiden ergänzend, der einzige Repräsentant des deutschen Volkes.

Dreimal immerhin bin ich unterwegs deutsch angesprochen worden. Der erste, der mein Ohr durch heimatlich vertraute Klänge überraschte, irgendwo zwischen Wiadka und Perm, tat es obendrein in reinstem Sächsisch; er kam geradewegs aus Dresden, der unternehmende junge Mann machte die ganze Tour in einem Russenwagen mit. Der zweite, schon auf asiatischem Boden, gehörte einer deutschen Siedlung an: Eingewanderte, alt eingesessen, eine Gemeinde für sich, mit eigener Schule und Behörde. Der dritte, ehemaliger Kriegsgefangener, stammte aus Reichenberg; in ihm durfte ich gar einen Kollegen begrüßen, er war Kapellmeister in einem ostsibirischen Regiment, auf einer Urlaubsreise nach Leningrad begriffen ...

Das ist alles. Aber man sitzt nicht hier und durchquert halb Asien, um sich an deutschen Lauten zu erlaben. Man fährt und fährt, Tage, Nächte, durch Westsibirien zunächst, ewig dahin zwischen dichtbelaubten Birkenwäldern. Zwischendurch freilich gibt es auch Nadelholz, Felder, Wiesen, parkähnliche Gelände, von Gebüsch und Baumgruppen sanft belebt. Nur streckenweise unterbricht Steppenöde das Einerlei des anmutigeren Landschaftsbildes. Ohne Zweifel tut sie's nur zum Zweck der Anregung und Abwechslung, ihre Funktion im fließenden Band der unablässig vorüberziehenden Szenerie ist etwa die der Oase in der Wüste oder die der einsam auftauchenden Insel im Ozean. Und immer wieder leuchten aus der Ferne die weißen Türme und grünen Kuppeln der Klosterkirchen, Wahrzeichen des alten Rußland.

Friedlichste Natur, freundliche und keineswegs schreckliche Landschaft — friedlich-freundlich, doch, wenn man dran denkt, wohl ein bißchen erschreckend in ihrem unwahrscheinlichen, schlechthin übernatürlichen Dimensionen. Es ist wie

Grenzenlosigkeit der Zeit und des Raums,

die sich sacht um den Reisenden breitet und dies Gefühl einer Unendlichkeit, die sich in so einnehmenden Formen, so ganz unfeierlich, unpathetisch und ohne Ewigkeitspose mitteilt, — dieses Gefühl, oder richtiger vielleicht, die Suggestion dieser Vorstellung, wirkt unbeschreiblich ausruhend, entspannend, distanzierend von allen Untergrundbahnsorgen und Premierenfreuden der Großstadt. Ferne, abgeschiedene, freundlich-primitive Welt, — aus der Verschlafenheit des tiefen Friedens, der sich in den Gesichtern ihrer Bewohner, in diesen Dörfern mit den hölzernen Einfamilien-Baracken malt, hat auch der Weckruf der Moskauer Diktatur, so wenigstens scheint es dem Durchreisenden, sie nicht aufzuscheuchen vermocht. Hie und da assoziiert sich dem Anblick landwirtschaftlicher Maschinen, die eben verladen werden, der Klang des Wortes „Fünfjahrplan". Und nur in einem wird immer wieder der befehlende Wille der Zentralgewalt symbolisch sichtbar: in der einheitlichen „Moskauer Zeit", die alle Bahnhofuhren von Njegoreloje bis Mandschuria regiert. Das heißt: soweit welche vorhanden sind und obendrein richtig gehen; von diesen notwendigen Voraussetzungen ist die erste nicht oft, die zweite nur ausnahmsweise erfüllt.

Begriff und Gesetz der Zeit sind hier andere als bei uns; vier, fünf Stunden Verspätung — eine Bagatelle, von der man kaum Notiz nimmt. (Aber der chinesische Anschlußzug, der in Mandschuria geduldig wartet, holt in 24 Stunden alles ein.) Wo der Sibirienexpreß hält — nicht nur an wichtigen Plätzen, auch im kleinsten Nest, manchmal auch auf freiem Feld —, da ist es, als sollte es nie wieder weitergehen. Nichts in der Welt ist mit der Langsamkeit zu vergleichen, mit der, endlich, nach einem Aufenthalt, dessen Sinn und Notwendigkeit niemand begreift, die Lokomotive sich keuchend und unter heiserem Gekrächz in Bewegung setzt. Und nichts wirkt so ansteckend wie Tempo. Man war ausgestiegen, um ein paar Schritte zu gehen, ein bißchen Luft zu schöpfen, vielleicht auch Brot oder Briefmarken zu kaufen, bis zum letzten Augenblick ist man draußengeblieben, und langsam, in aller Ruhe besteigt man das Trittbrett des schon fahrenden Wagens. Namenloses Mißgeschick, wenn man doch einmal zu spät käme. Aber keine Sorge: keiner bleibt zurück, alle kommen mit. Ohne Hast, ohne Aufregung. Und ganz ohne Geschrei.

Wunderbares, märchenhaftes Land, in dem nicht geschrien — nicht angeschrien wird.

Könnte man etwa eine Woche in unserem Land, einen halben Tag in unserer Stadt verbringen, ohne ein einzigesmal dabeizusein oder dazuzukommen, wie irgendeiner irgendeinen anbrüllt — und jeder befindet sich zu diesem in dem Verhältnis, das zwischen deutschen Menschen nun einmal das ewig Gottgewollte ist: im Verhältnis von Vorgesetzten und Untergebenen? Nicht auszudenken, wieviel solcher Erlebnisse der Rote Platz stündlich zu bieten hätte, läge er an der Spree. Ich weiß nicht, ob Moskau die Vorgesetzten abgeschafft hat. Jedenfalls, man hört sie nicht schreien. (Dafür, kleiner Ausgleich, hat das neue Rußland die GPU., die man — nicht sieht.)

Sieben Tage Sibirien-Expreß, eine Woche, erholend wie eine Badekur, um es mit einem klassischen Wort zu sagen, — an Bädeker-Sensationen bietet sie nicht viel. Immerhin gibt es auch — und wenn man weiter nach Osten vordringt — landschaftliche Sehenswürdigkeiten von Rang: Berge, Seen, Täler, allerlei malerische Alpenromantik. Vom Baikal, gar wenn er sich, wie ich es traf, in hochprozentiger Mondbeleuchtung präsentiert, nicht erst zu reden. Seine oft besungene Herrlichkeit bedarf keines empfehlenden Wortes. Da muß man entlanggefahren sein. Jeder einmal am Baikalsee!

Im russischen Getriebe

3. Teil des Berichts von Hermann Erny-Seckenheim

Zwei Monate auf dem Lande

Man muß das flache Land sehen und kennen, um eine genaue Vorstellung von den russischen Lebensverhältnissen zu erhalten. Das russische Dorf befindet sich in der großen Umwälzung. Der russische Bauer verläßt seine Scholle, nicht räumlich, er kann im selben Dorfe bleiben, sondern wirtschaftlich: er wird vom Eigentümer zum Arbeiter in der Produktionsgenossenschaft. Er macht diesen Uebergang teilweise unter dem unmittelbaren Zwang der Staatsgewalt, teilweise aber unter dem Zwang seiner Wirtschaftsnot. Er will von seiner rückständigen landwirtschaftlichen Technik, von seinem hölzernen Pflug flüchten, er will und kann das Risiko seines ärmlichen Wirtschaftens nicht mehr tragen. Indem er seine wirtschaftliche Unabhängigkeit aufgibt, hofft er auf die Unterstützung des Staates. Wer nun in Rußland auf dem flachen Lande lebt, bemerkt sofort zwei Eigenheiten im Leben der Kollektivwirtschaften (Kolchosen):

1. In das Dorf ist die neue landwirtschaftliche Technik eingedrungen. Neue Maschinen amerikanischer, deutscher, aber bereits auch russischer Herkunft nehmen den russischen Boden in Angriff. Es wird der Versuch unternommen, die landwirtschaftliche Technik gründlich, vollständig umzuändern. Die Landwirtschaft soll mechanisiert werden. Man begreift wohl, wie schwer es ist, diese riesige Umwandlung in dem unermeßlich weiten Rußland durchzuführen. Die Versorgung mit den Maschinen reicht selbstverständlich nicht aus. Der von seiner Scholle weggerissene Bauer kann sich an die kollektive Bewirtschaftung schwer anpassen. Die Folge ist die Krise der landwirtschaftlichen Produktion, vor allem der Rückgang des Viehbestandes.

2. Diese Krise bedrückt stark die Lebensverhältnisse auf dem flachen Lande. Die Dürftigkeit der Lebenshaltung und der Ernährung der Bauern in der Kollektivwirtschaft ist erstaunlich, wie auch seine Bedürfnislosigkeit. Ich habe während zweier Monate, die ich in der Umgebung Moskaus verbracht habe, gesehen, wie der Bauer sich in der Kollektivwirtschaft ernährt. Morgens ein Stück Brot, trocknen Fisch, zum Mittag Kohlsuppe mit etwas Rahm, abends ein Stück Brot und ein Glas Milch oder Tee. Man sagt jedenfalls, daß Zentralrußland seit jeher ein armes Land, mit tiefem Lebensniveau der Landbevölkerung ist. In Süd- und Ostrußland soll es anders, besser gehen. Aber auch wenn man das weiß, bleibt diese Aermlichkeit doch erstaunlich.

Man bemerkt aus der Nähe die tiefe Erschütterung der russischen Bauernschaft. Die alte Lebensordnung ist zusammengebrochen. Die ehemaligen Landarbeiter und die Kleinbauern fügen sich ziemlich leicht in die neue Kollektivwirtschaft. Sie haben wahrhaftig nichts zu verlieren gehabt. Anders steht es mit den Mittelbauern, zahlenmäßig und wirtschaftlich der stärksten Schicht der russischen Landbevölkerung. Die können sich mit der neuen Lage in der Kollektivwirtschaft noch nicht abfinden. Die Bauern, die in die Kolchosen nicht eingetreten sind, fühlen sich durch die Bevorzugung der Kollektivwirtschaften benachteiligt. Dagegen die Mittelbauern, die unter dem Druck der Wirtschaftskrise oder unter dem Zwange der Staatsgewalt in die Kolchosen gekommen sind, können ihr freies Eigentum, das ihnen die Revolution gegeben hat, kaum vergessen. Nur der rasche Aufstieg der neuen Technik und Hebung der Lebensgestaltung würden sie in das neue Wirtschaften zufrieden machen können. Ich habe gehört, daß unter diesen Mittelbauern Unzufriedenheit herrscht. Soweit ich das Alltagsleben der Bauern verfolgen konnte, habe ich ungefähr dieselbe Beobachtung gemacht.

Aus dem Betriebsleben

Wie sieht das russische Betriebsleben im Vergleich mit dem deutschen aus? Andere Technik, andere Menschen, andere Betriebsordnung. Der russische Arbeiter arbeitet weniger produktiv (geringere Leistung) und weniger intensiv (geringerer Krafteinsatz) als der deutsche. Das ist sicher nicht seine Schuld. Solange der russische Arbeiter diese in Rußland besonders schweren dreizehn Jahre ununterbrochen in Betrieb war, ist seine physische und Nervenkraft stark verbraucht durch Hungerjahre, Entbehrungen, Erschütterungen verschiedenster Art usw. Die nun vom flachen Lande kommenden Arbeiter können auch nicht ihre zwar nicht verbrauchte, aber nicht geschulte Arbeitskraft richtig und voll verwenden und verwerten. Dazu kommt noch für die schwere und qualifizierte Arbeitsleistung ungenügende Ernährung: der russische Arbeiter bekommt zu wenig Fleisch und Fett. Seine Muskel- und Nervenkraft bleibt von vornherein beschränkt. Die schwache technische Vorschulung, Mangel an technischer Geschicklichkeit, fallen auch in die Augen. Ich glaube nicht, daß der russische Arbeiter, trotz seiner ursprünglichen Intelligenz und seines kulturellen Aufstiegs in der Revolution, mehr als 50 Proz. der Qualifikation des deutschen Arbeiter besitzt. Die Frage der technischen Gewandtheit und Schulung ist deshalb die Schicksalsfrage des Fünfjahrplans. Seine Grenze liegt sicher nicht in der Rohstoffarmut, sondern in den Menschen selbst.

Eigenartig sieht in Rußland die Rationalisierung aus. Die Technik steht noch nicht hoch genug, um aus sich selbst, aus der Art des Arbeitsverfahrens die Arbeitsleistung zu steigern. Der russische Arbeiter steht deshalb unter geringerem Druck der Maschine als der deutsche. Auch das Antreibersystem, die Beaufsichtigung durch den Werkmeister, führendes Betriebspersonal, ist dort nicht so stark ausgeprägt und arbeitshetzend wie bei uns. Es muß übrigens gesagt werden, daß im russischen Betrieb die soziale Kluft zwischen dem Arbeiter und dem Betriebsleiter nicht fühlbar ist, ein kameradschaftlicher Ton schaltet die scharfen Gegensätze aus. Aber der erschöpfende Kräfteaufwand kommt in Rußland von anderer Seite her: alle Mängel der technischen Apparatur müssen durch die physische Anstrengung und Ueberanstrengung ausgeglichen werden. Wo die Maschine versagt, muß der Mensch einspringen, er ist in diesem Fall der Leidtragende für die rückständige Technik, aber die physische Kraft wird eingesetzt auch um die Mängel der Qualifikation zu decken. Das Anspornen zum größeren Kraftaufwand und gesteigerter Produktivität kommt aus dem Innern des Betriebes heraus durch die sogenannten „Stoßbrigaden", die die höheren Musterleistungen vollbringen. Auf solche Weise entsteht der Zwang zur größeren Arbeitsintensität für die ganze Belegschaft, oft ohne Rücksichtnahme auf technische und physische Möglichkeiten. Der dadurch entstehende rasche Verbrauch der Arbeitskraft ist nicht zu bestreiten.

Es muß anerkannt werden, daß die Arbeiter an ihrem Betrieb auch innerlich hängen. Der Betrieb steht inmitten des öffentlichen, gesellschaftlichen Lebens der Arbeiterschaft. In ihm und um ihn wird die Bildungsarbeit, technische Schulungsarbeit usw. geführt. Beachtenswert ist die Tätigkeit der Arbeiterklubs, die kulturell Hervorragendes leisten, dem Arbeiter die Freistunden vernünftig ausfüllt und ihn von der Kneipe abhält. Was aber einem deutschen Arbeiter und Gewerkschafter im russischen Betrieb sofort auffällt, ist die eigenartige Stellung der Gewerkschaft. Man bemerkt von ihr nicht viel, sie tritt hinter die Betriebsleitung zurück. Der Schutz der Arbeitskraft wird ziemlich lahm betrieben, die Gewerkschaft ist in die wirtschaftstechnischen Dinge stark eingespannt. Den Kern der gewerkschaftlich geschulten und gestählten Funktionäre, die den Schutzwall der Arbeiterschaft bilden, habe ich kaum bemerken können. Es fehlt eben die selbständige proletarische Klassenorganisation, der Staat läßt sie nicht aufkommen. Der deutsche Gewerkschafter fühlt sich im russischen Betrieb aus seiner kämpferischen Atmosphäre herausgerissen. Er sieht die Organisationsleistung und die Erziehung zur Klassensolidarität nicht, an die er gewöhnt ist. Es ist eben eine „Werksgemeinschaft" da, in der etwa 10 bis 20 Proz. organisierter Kommunisten tonangebend sind, die anderen stehen beiseite. Der deutsche Arbeiter sieht sich im russischen Betrieb innerhalb einer durch die Halbbauern stark durchsetzten Masse, die weder den ausgeprägten proletarischen Charakter der deutschen Betriebsbelegschaft noch ihre Klassenerfahrung hat, eine andere Welt steht da mit anderer Vergangenheit und anderer Gegenwart.

Wer das russische Volk aus unmittelbarer Nähe kennenlernt, wird es schätzen und lieben müssen. Die Reise eines deutschen Ar-Arbeiters nach Rußland erzieht weiter zur internationalen proletarischen Solidarität. Wir wollen und müssen das revolutionäre Rußland von allen Angriffen von außen schützen. Aber der Aufenthalt in Rußland gibt auch eine genaue Vorstellung von den russischen Lebensverhältnissen. Nun, Rußland ist kein Wunderland und kein Paradies, sondern ein armes Land, wo unter schwersten Entbehrungen hart und bis zur Erschöpfung gearbeitet wird. In Rußland ist zu lernen, nicht wie man den Sozialismus aufbaut, sondern wie man das Alte abschüttelt. Die deutsche Arbeiterklasse braucht keine Illusionen über Rußland, sie will Wahrheit darüber wissen. In jenem unerbittlich harten Kampf, den die deutsche Arbeiterschaft heute um ihre Lebensrechte führt, würden Illusionen über Rußland zu Selbsttäuschung und Kräfteablenkung führen.

Zwei Jahre Rot-Sport in Thüringen

Wie die Kommunisten abwirtschaften

Im „Thüringer Arbeitersport", dem bundestreuen Organ des Landeskartells Thüringen, wird eine Bilanz über zwei Jahre Rot-Sport in Thüringen gezogen. Mit großem Tamtam und vielem Geschrei wurde vor zwei Jahren mit der Spaltungsarbeit durch die Kommunisten begonnen. Wer sich von den KPD.-Sportlern, soweit sie führende Funktionen im Sport innehatten, gegen den Wahnsinn der Spaltung wandte, flog aus der Partei hinaus, die anderen waren im Handumdrehen „rote Sportler" geworden und stürzten sich mit Feuereifer in den Kampf; Spaltung im Arbeitersport um jeden Preis war die Parole! Ueber das Ergebnis dieser verbrecherischen Tätigkeit schreibt die Zeitung:

„Mit Festreden und großer Schn... allein gewinnt man keine überzeugten Arbeitersportler, dazu gehört mehr. Einen Verein aufbauen, ihn vorwärts bringen und erhalten, dazu gehört viel Kleinarbeit, viel Opferwillen, und der fehlt meistens diesen Helden. Solange ihre Arbeit gut bezahlt wird, sind sie auch einmal, wenn es verlangt wird, Sportler, diese Heil-, Eier- und Zimmermänner im Thüringer Landtag. Eine Vergangenheit haben diese Leute in den Arbeiterorganisationen nicht. Was haben sie nun erreicht in Thüringen? Im Westen Thüringens haben sie noch einige Vereine mühselig erhalten, so weit sie nicht schon einzeln oder im ganzen zu den Bürgerlichen überliefen, wie es im Reiche sehr oft geschah. Auch im Weißenfelser Bezirk sind einige kleine Vereine noch bei ihnen. Durchweg sind dort aber 90 Prozent der Vereine dem Bund treu geblieben, obwohl die Vereinsfunktionäre und Mitglieder in überwältigendem Maße Mitglieder der KPD. sind, vernünftigerweise aber dem Spaltungsverlangen der KPD.-Führung nicht nachgaben. In den meisten Bezirken, vor allem im Osten Thüringens, von Weimar, Saalfeld bis Altenburg, ebenso in ganz Südthüringen, da ist auch nicht ein Hauch von ihnen zu spüren. In Greiz, Pößneck, Neustadt und Zeulenroda sind kleine Gruppen, sonst sind sie tot. Und wie hat Friedmann in Greiz und anderen Orten aufgetrumpft. Nichts ist geblieben. Das bedeutet nicht etwa, daß in den Vereinen keine kommunistischen Sportler mehr sind, im Gegenteil, sie ziehen es aber vor, zu schweigen und die Friedmänner schön unter sich zu lassen.

Was bedeutet es schon bei rund 100 000 Arbeitersportlern, wenn sich da einige hundert oder auch tausend absondern? Eines nur, sie schaden der Arbeiterbewegung und helfen dem Bürgertum. Was ist das für ein „Erfolg", wenn der Bund in Thüringen rund 800 Vereine zählt und die KPD. annähernd 50 bis 60 meist sehr kleine Vereine und Gruppen neu gegründet hat. Für eine Bewegung, die nun seit 2½ Jahren besteht, die von Friedmann u. Co. mit solchem Geschrei gegründet wurde, ist das eine jämmerliche Pleite. Allein in Gera, der Zentrale des Arbeitersports, haben sie nicht einen einzigen Verein; sie haben keinen Einfluß und wagen mit keinem Wort den Unsinn ihrer Parteileitung zu vertreten. Wenn Kommunisten überhaupt noch Funktionäre in der Arbeitersportbewegung sind, dann sind es fast durchweg Genossen der Opposition."

Zusammengefaßt kann also gesagt werden: Friedmann, Heilmann, Eiermann, Zimmermann, sie sind nicht die Leute, die die große bundestreue Arbeitersportbewegung stören können. Beschränkt auf den Bezirk Gotha-Erfurt, und auch dort sehr schwach, wird „Rot-Sport" den Anfang und das Ende zugleich erreicht haben. Die kleineren Stänker in anderen Bezirken werden nicht groß werden, erstens ist hier der Boden für sie nicht fruchtbar, zweitens ist der Stamm, dem sie abgekeimt sind, von innen heraus faul.

So sieht in Wirklichkeit der „unaufhaltsame stürmische Vormarsch" des kommunistischen Sports aus. Nach 2½jähriger Arbeit weist die Bilanz für Rot-Sport in Thüringen eine jammervolle Pleite auf.

Rot-Sport und Hipp-Hipp-Hurra

Die Gemeinschaft der Vereine des kommunistischen Sportverbandes mit dem bürgerlichen Sportlager hat in Griesheim bei Darmstadt einen besonders eindrucksvollen Erfolg zu verzeichnen. Dort hat der Rot-Sportverein Fr. Sportvereinigung Griesheim mit seiner 1. und 2. Mannschaft mit dem bürgerlichen Griesheimer Fußballverein Viktoria Spiele zugunsten der Winterhilfe ausgetragen. In einem gemeinsamen Schreiben haben die zwei Verbündeten sogar die bündestreue Freie Turnerschaft Griesheim und den Ortsverein der Deutschen Turnerschaft aufgefordert, im Rahmen der Verbrüderungaktion von Rot-Sport und Hipp-Hipp-Hurra ein gemeinschaftliches Handballspiel durchzuführen. Die Freie Turnerschaft hat den Korrumpierungsversuch der Kommunistensportler und ihrer Hurraschreier kurz und bündig abgelehnt und die sozialdemokratische Tageszeitung „Hessischer Volksfreund" hat den Kommunisten ihre Charakterlosigkeit aufgezeigt. Dafür wurde der „Hessische Volksfreund" in den voller Lob strotzenden Berichten der bürgerlichen Presse über die Spiele zwischen Rot-Sport und Hipp-Hipp-Hurra verhöhnt. Nachdem die Freie Turnerschaft die Beteiligung am Verbrüderungsrummel abgelehnt hatte, haben der kommunistische und bürgerliche Sportverein noch ein gemeinsames Schreiben an sie gerichtet mit dem Ersuchen, die Zugkraft der gemeinschaftlichen Spiele doch nicht etwa durch Ansetzung einer eigenen Veranstaltung zu beeinträchtigen. Die Nichtbeteiligung der Freien Turnerschaft wurde in dem Schreiben sehr bedauert. Die ganze Angelegenheit ist eine der traurigsten Erscheinungen des kommunistischen Sportverbandes, bewegt sich aber ganz in der Linie der kommunistischen Sportinternationale. Rot-Sport führt in diesem und im nächsten Monat eine besondere „Einheitsfrontaktion" durch, zu der er in den Verbandsvereinen der Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege Dumme sucht. Man schicke die Einheitsfrontapostel auf schnellstem Wege dorthin, wohin sie gehören, zu den Bürgerlichen, ihren lieben Freunden.

Lustloses Eishockey

BSC. gewinnt gegen Göta 3:1

Im Sportpalast spielte gestern die Eishockeymannschaft von Göta-Stockholm gegen den Berliner Schlittschuhklub. In spieltechnischer Hinsicht gab es eine herbe Enttäuschung, denn beide Mannschaften zeigten ein recht lustloses Spiel, bei dem unter den einzelnen Akteuren oft jeder Zusammenhang fehlte. Man kann es fast als Glück bezeichnen, daß die deutschen Spieler nicht zur Winterolympiade nach Amerika fahren, denn bei der gegenwärtigen Form hätten sie auch nicht die geringste Chance gehabt.

Die Schweden zeigten nicht viel; allein Sucksdorff im Tor konnte sich wiederholt auszeichnen. Den Berlinern merkte man allzu deutlich an, daß sie von den vielen Spielen der letzten Zeit ermüdet sind. Im ersten Drittel spielte sich Jänecke einmal schön durch, kurz vor dem Tor gab er zu Brück, der mühelos einsandte, und Bell konnte bald darauf auch den zweiten Treffer anbringen. Nach uninteressantem und torlosem zweiten Drittel gab es im letzten Abschnitt energische Angriffe der Schweden. Durch einen Weitschuß von Johansson holten die Gäste ein Tor auf, dann artete der Kampf etwas aus. Nachdem Bigelow auf eine Minute herausgestellt worden war, war der Schlittschuhklub recht agressiv, und durch einen Prachtschuß von Jänecke wurde das alte Verhältnis wiederhergestellt. In der ersten Pause zeigte die junge deutsche Meisterin Edith Michaelis ihre Kür, die zu Beifall Anlaß gab. Sehr zu gefallen wußte auch das Meisterpaar Fräulein Hempel-Weiß, das in der zweiten Pause seine Meisterkür in hübscher Weise vortrug. Zum Abschluß gab es ein äußerst temperamentvoll durchgeführtes Eishockeyspiel zwischen dem BFC. Preußen und dem SC. Charlottenburg, das Preußen mit Glück mit 5:4 (1:2, 0:2, 3:0) gewann.

„Ottawa" schoß in 22 Spielen 126 Tore! Beispiellos sind die Erfolge, die die kanadische Eishockeymannschaft von „Ottawa" auf ihrer Rundreise durch Europa erzielt haben. Die Kanadier haben bekanntlich nicht ein einziges Spiel verloren, aber in 22 Begegnungen mit den besten Mannschaften des Kontinents 126 Tore geschossen und nur zwölf Gegentreffer hinnehmen brauchen.

Deutsche Bobmeisterschaften

Schwere Unfälle bei den Rennen

Im weiteren Verlauf der in Schreiberhau ausgetragenen Deutschen Bobmeisterschaften kam es am Dienstag zu schweren Unfällen. Schon am Vormittag, beim Vorlauf zur Vierermeisterschaft, stürzte der deutsch-böhmische Bob „Lawine" in der S-Kurve, und sein Führer Schwartz mußte mit einem Schädelbruch und inneren Verletzungen ins Krankenhaus geschafft werden. Ueber den schweren Unfall, bei dem ein Bob in die Zuschauermenge fuhr, berichteten wir heute morgen.

Nachdem sich bei der Zweiermeisterschaft am Sonntag schon zahlreiche, glücklicherweise aber glimpflich abgelaufene Stürze ereignet hatten, war bekanntgegeben worden, daß die Austragung der Vierermeisterschaft von den notwendigen neuen Schneefällen abhängig gemacht werden müßte. Bedauerlicherweise hat man sich an diesen Beschluß aber nicht gehalten, sondern die Veranstaltung auf der durch den Mangel an Schnee sehr gefährlich gewordenen Bahn fortgesetzt, mit dem betrüblichen Ergebnis, daß sich die oben geschilderten Unfälle ereigneten. Trotz dieser Vorkommnisse brachte man es nicht fertig, die Meisterschaft gänzlich abzusagen. Man will den zweiten Lauf heute nachholen. Wenn man jedoch davon absehen sollte, gilt der am Dienstag gefahrene Vorlauf als erster Lauf.

Achtung, Nazispitzel im Bund

Der Pressedienst des Arbeiter-Turn- und -Sportbundes veröffentlicht folgende bundesamtliche Bekanntmachung:

„Das Nachrichtenblatt Nr. 35 der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei, Ortsgruppe Leipzig, das sich vertraulich an die Leiter der Nazisektionen, Zellen, Frauengruppen und Freiheitsbund wendet, enthält unter den Anweisungen auch die nachstehende:

„Gesucht werden Pg., die Beziehungen zum Arbeiter-Turn- und -Sportbund haben und eventuell Material beschaffen können."

Das sind dieselben Methoden, die 1929 das kommunistische Bezirkssekretariat Westsachsen in Leipzig gegen den Bund anwendete. Wir betreiben in unserem Bund keine staatspolitischen Heimlichkeiten, versenden auch keine „Vertraulich" betitelten Rundschreiben, wenden uns aber ganz energisch gegen Spitzel, ganz gleich aus welchem Lager sie kommen. Unsere Bundesgenossen werden verstehen, diesen Leuten zu begegnen. Es ist anzunehmen, daß die Anweisung zur Bespitzelung unserer Vereine von der Nazireichsleitung gegeben wurde und sich auch anderswo im Reichsgebiet auswirkt. Es ist dringend notwendig, daß die Vereins-, Bezirks- und Kreisleitungen auf die Auswirkungen der Nazianweisung gut Obacht geben und in jedem Falle die Bundesleitung sofort unterrichten, wie das auch bei Angriffen von Nazis auf Bundesmitglieder und Vereinsheime geschehen soll."

Arbeiter-Turn- und -Sportbund e. V.
C. Gellert.

Reform des Kraftfahrwesens

Ein Vortrag des Reichsverkehrsministers

Auf einem Vortragsabend des jüngsten automobilistischen Vereins, der Vereinigung kraftfahrender Journalisten (V. k. J.) sprach Reichsverkehrsminister Treviranus über aktuelle Fragen des Autoverkehrs.

Der Minister machte im Verlaufe seiner aufschlußreichen Ausführungen interessante Mitteilungen über die bevorstehende Aenderung des Kraftfahrgesetzes, die zur Zeit in Vorbereitung ist, nachdem das Ueberlandverkehrsgesetz bereits durchgeführt ist. Eine Reform des Kraftfahrgesetzes ist schon durch die starke Zunahme der Zahl der Kraftfahrzeuge in den letzten Jahren notwendig geworden. Besonders einschneidend ist der in Aussicht genommene Haftpflichtzwang für alle Autofahrer. Auf diesen Zwang, so führte der Minister aus, wird man für die Zukunft nicht mehr verzichten können. Die Kleinkrafträder müßten bezüglich der Haftung den übrigen Kraftfahrzeugen gleichgestellt werden. Weiter müsse die Gefährdungshaftung ausgedehnt werden zugunsten der Insassen der im öffentlichen Verkehr verwandten Kraftfahrzeuge einschließlich derjenigen der Reichspost. Für Kraftwagendiebstähle forderte der Minister erheblich verschärfte Bestimmungen. Der Redner, der sich als Anhänger der Antilärmliga bezeichnete, erklärte weiter, daß es auch verboten werde, daß bei Verkehrshemmungen die Fahrzeuge durch fortgesetztes Hupen sich freie Bahn zu schaffen versuchen. Gegen das Knattern und übermäßig laute Knallen der Motorräder, das meist auf die Schuld der Fahrer selbst zurückzuführen ist, müsse schärfer als bisher behördlich eingeschritten werden. Außer der bereits durch die Initiative des Reichsverkehrsministers eingeführten monatlich zu zahlenden Kraftfahrzeugsteuer sollen die Sachverständigengebühren für die Prüfungen gesenkt werden. Außerdem soll bei der Gehörprüfung durch den Kreisarzt nicht mehr das Verstehen der Flüstersprache auf drei Meter, sondern das Hören der Umgangssprache auf fünf Meter zugrunde gelegt werden.

In einer anschließenden Aussprache kam das Vorstandsmitglied des V. k. J., Viktor Schiff, auf die große Gefährlichkeit der Sommerwege zu sprechen. Schiff richtete an die anwesenden Herren des Reichswehrministeriums die Frage, ob die Reichswehr noch immer auf ein Fortbestehen der gefährlichen Sommerwege Wert lege. Das wurde von dem Oberstleutnant Gederian verneint. Die Reichswehr verfüge nur über drei Kavalleriedivisionen und für den Fahrzeugverkehr der Reichswehr würde man es nur begrüßen, wenn die Sommerwege ganz in Fortfall kämen und überall für glatte und feste Fahrstraßen Sorge getragen würde. Regierungsdirektor Moske, der Verkehrsdezernent des Berliner Polizeipräsidiums, sagte dann noch, daß einige Verkehrsampeln in der City, die sich infolge angeblichen rückläufigen Verkehrs an mehreren Stellen als überflüssig erwiesen haben, demnächst stillgelegt werden sollen.

Bundestreue Vereine teilen mit:

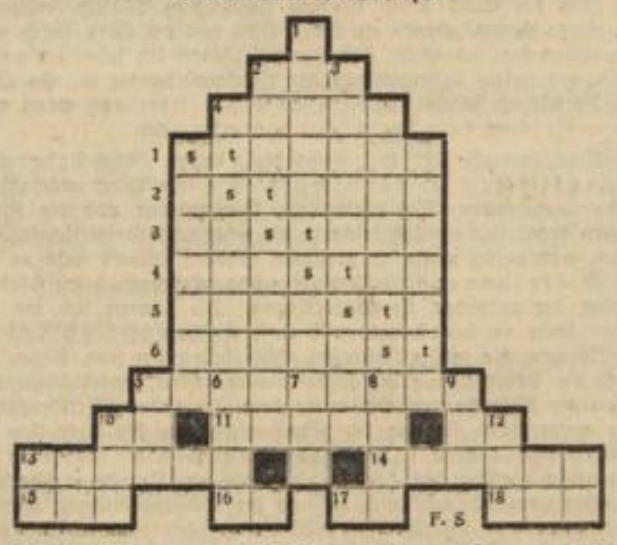
Freie Faltbootfahrer Berlin e. V. Donnerstag, 14. Januar, 20 Uhr, Gruppe Norden: Wildungstr. 5. Schmalfilmabend: „Wie Erdölkine entstehen", „Der Spreewald", „Segelfahrt durch die Niederlande". Eintritt frei. — Gruppe Nordosten: Jugendheim Christburger Str. 14. „Die Frau im Sport." — Gruppe Südosten: Jugendheim Große Frankfurter Str. 16. Vortrag. Gäste überall willkommen. — Montag, 18. Januar, Funktionärsitzung im Restaurant „Zur Linde", Uferstr. 18. — Dienstag, 19. Januar, 19 Uhr, Besichtigung der Anlagen des Stadtbads Mitte, Gartenstr. 6. Anschließend Schwimmabend.

Arbeiter-Turn- und Sportbund, 1. Kreis, e. V. Zusammenturnen der geübteren Gerätetturner Freitag, 15. Januar, 20 Uhr, in der Turnhalle Straßmannstraße.

Touristenfreunde „Die Naturfreunde". Donnerstag, 14. Januar, 20 Uhr, Johannisstr. 15, Groß-Berliner Bildungskonferenz.

Rätsel-Ecke des „Abend"

Kombinationsrätsel



Die Buchstaben a a a a ch d e e e e e e e f g g g i i l l m n n n n o r r u u u sind so in das Quadrat zu setzen, daß Worte folgender Bedeutung entstehen: 1. Teil der Pflanze; 2. Oststaat; 3. Burg; 4. Handwerksstand; 5. Mädchenname; 6. Geschichtsschreiber. — Bedeutung der Worte des Kreuzworträtsels. Waagerecht: 2. franz. Schriftsteller; 4. schriftliche Aufzeichnung; 5. griech. Seherin; 10. Name mehrerer Flüsse; 11. Festgesang; 13. Mädchenname; 14. Stallung; 15. Mädchenname; 16. Fragewort; 17. Fluß in Rußland; 18. Vorgebirge des Harzes. — Senkrecht: 1. Falz; 2. Bindewort; 3. Tierprodukt; 5. Uferstraße; 6. Zeitgenössischer engl. Dichter. 7. Behörde; 8. Soviel wie „grob"; 9. Körperteil; 10. kirk. Titel; 12. nord. Schriftsteller.

F. S.

Versteckrätsel

Den nachstehenden 12 Wörtern sind je 3 zusammenhängende Buchstaben zu entnehmen, welche richtig geordnet, die Losung der Arbeitersportler ergeben: Parademarsch, Revolution, Sportkegler, Seiltänzer, Süßwein, Brennweite, Fakirzauber, Hausplan, Zielscheibe, Schaufenster, Scheidemann, Leinentuch. (ch = 1 Buchstabe.)

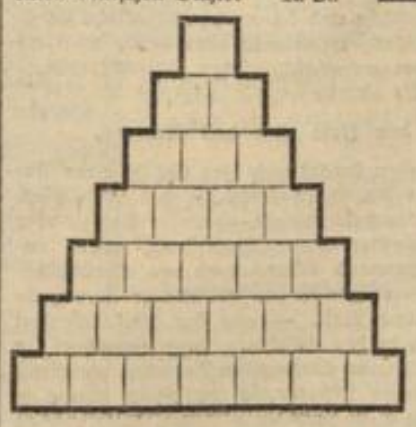
B. G.

Schachbrett.

Die leeren Felder des Schachbretts sind so auszufüllen, daß waagerecht Wörter mit folgender Bedeutung entstehen: 1 Steinfrucht; 2. Stadt am Ural; 3 deutscher Physiker; 4 Gelambild; 5 Schmarotzer; 6. dänische Insel; 7 erwartungsvolle Unruhe; 8. Eulengattung. — Die Diagonale von links oben nach rechts unten nennt einen deutschen Dichter. R. Bl.

	P		I		O	
O		E		B		R
	I		S		E		N
P		N		R		M
	R		C		I		E
B		R		H		L
	N		E		U		D
W		L		K		U

Pyramidenrätsel.



1. Konsonant.
2. Fremdwort für „und"
3. Göttin.
4. Taufzeuge.
5. Tischdecke.
6. Wandbekleidung.
7. In Teig gehüllte Fleischspeise.

H. S.

Auflösungen der letzten Rätselecke

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 5. Kate; 7. Gala; 9 Hofer; 10. Enzio; 11. Ade; 12. Ner; 14. Edi; 15. Erz; 17. Ena; 18. Imker; 19. Gad; 21. Gin; 24. Alb; 25. Art; 27. neu; 28. Satan; 30 Alsen; 32. Seni; 33. Gier. — Senkrecht: 1. Hafer; 2. Ale; 3. San; 4. Ätzen; 5. Kode; 6. Ern; 7. Ger; 8. Aida; 13. Erker; 16. Bid; 17. erg; 19. Glas; 20. Abtei; 22. Insel; 23. Neer; 26. Tag; 29 Ana; 31. Lie.

Treppenrätsel. Senkrecht: Hauptmann. — Waagerecht: 1. H; 2. Au; 3. Ulm; 4. Paul; 5. Tiger; 6. Melone; 7. Amerika; 8. Narzisse; 9. Normandie.